

BiblioTheke

Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

In Serie: Öffentlichkeitsarbeit
Events in der Bücherei

Epochen eines Mediums
Das Buch – eine geniale Erfindung!

Bibliotheksstatistik 2017
Kirchliche Büchereiarbeit in Deutschland

Literaturpraxis
Janet Lewis: Die Frau, die liebte





- 4 Öffentlichkeitsarbeit: Events in der Bücherei *Janina Mogendorf*
- 9 Du sollst dir ein Bild machen, Fotoworkshop *Heinrich Wullhorst*
- 12 Epochen eines Mediums: Das Buch eine geniale Erfindung *Jörn Buchner*
- 18 Der Beitrag kleiner Büchereien zur Integration *J. Schumacher, H. Schwarze*
- 23 KiBüAss-Jubiläumstreffen: Wiedersehen mit Fortsetzung *Gisella Müller*
- 24 Bibliotheksstatistik 2017
- 26 Lernen, Arbeiten, Verweilen und Wohlfühlen *Alessandra Sorbello-Staub*
- 28 Im Interview: Rainer Bucher: Das Ehrenamt verdient mehr Achtung
- 31 Enquete Bericht „Kultur in Deutschland“ *Paul Meyer*
- 33 Mit mehrsprachigen Bilderbüchern Grenzen überwinden *Antje Ehmann*
- 36 Der kleine Prinz und die Leichte Sprache *Sabine M. Muhl*
- 39 Bücher-Activity zum Selberbasteln – *Annika Libera*
- 40 Impressionen vom Katholikentag
- 42 Praxisberichte
- Open – mehr Service geht nicht *Christa Gast*
- 43 Literatur Praxis: Janet Lewis: Die Frau, die liebte *Susanne Emschermann*



Liebe Leserin, lieber Leser,

wie beeindruckend kirchliche Büchereiarbeit ist, sieht man spätestens einmal im Jahr in der Gesamtübersicht der Statistik, die immer in Heft 3 der BiblioTheke abgedruckt ist. Über eine Millionen Menschen suchen unsere Büchereien Jahr für Jahr auf und wir zählen über 12 Millionen Besuche im Jahr. Über 78.000 Veranstaltungen gab es im Jahr 2017. Ist das nicht Wahnsinn?

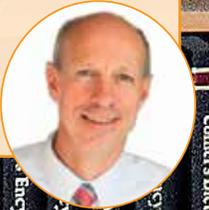
Dahinter stehen über 40.000 meist ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die geleisteten Arbeitsstunden, „für Gotteslohn“, wie es eine Büchereimitarbeiterin in St. Thomas Morus in Neusäß bei der Anwerbung einer weiteren Freiwilligen für die Büchereiarbeit ausdrückte, liegen bei über 4 Millionen.

Pfarrer, Kirchenvorstände, Kämmerer und Politiker sollten einmal für sich ausrechnen, was hier an Arbeitsleistung mit echter

Wertschöpfung da ist. (Als Untergrenze für eine Berechnungsgrundlage kann man ja mal den Mindestlohn ansetzen.)

Und hier geht es um echte Werte wie Kinder zur Freude am Lesen hinführen, was sich sofort und im späteren Leben mehr als auszahlt, um Literaturgespräche, in denen die Fragen des Lebens und des Glaubens ins Gespräch gebracht werden und um Orte sein, an denen sich Menschen willkommen fühlen: Senioren, Kinder, Eltern, Singles, Einheimische Gäste, Heimatsuchende... Diese Statistikzahlen (mehr auf den Seiten 24 und 25) konnten wir nur mit Ihrer Mithilfe zusammentragen. Herausgekommen ist wieder einmal Grandioses. Herzlichen Dank für Ihre treue Mitarbeit!

Ihr
Guido Schröer





In Serie: Öffentlichkeitsarbeit

Events in der Bücherei

Janina Mogendorf

Die katholische Bücherei kann ein Ort der Stille sein. Hier ein unterdrücktes Hüsteln, dort das Knarzen eines Buchrückens und das einzige, was sich wirklich bewegt, sind die tanzenden Staubkörner. Wer dieses Szenario liebt, kann sich bequem zurücklehnen, seinen Nachmittagstee trinken und einen Roman zur Hand nehmen. Wer sich jedoch einen lebendigen Ort wünscht, an dem sich Menschen begegnen, Kinder lachen und Bücherliebe auch mal laut sein darf, braucht Events.

Event – das englische Wort bedeutet nicht nur Veranstaltung, sondern auch Ereignis. Es braucht nicht immer hundert Zuschauer, Lichtorgeln und Ton-techniker. Vielmehr braucht es gute Ideen und offene, engagierte Menschen, die sich gerne vernetzen und Lust haben, ihre Talente einzubringen. Mit

etwas Geschick und Durchhaltevermögen können auch einzelne Büchereimitarbeiter etwas auf die Beine stellen, aber gemeinsam geht es besser.

Die Idee

Events in einer Bücherei können so vielseitig sein, wie die Welt der Bücher selbst. Wer aufmerksam an den Regalen entlangstreift, findet eine Inspiration nach der anderen. Kinderbücher fürs Bilderbuchkino oder einen Vorlesenachmittag. Krimis, die zu einem Krimidinner anregen. Kreatives, das sich in einem Nähkurs umsetzen lässt. Sachbücher für einen Experimentiertag mit Schülern. Mystery und Science-Fiction als Ausgangspunkt für Rollenspiele.

Wir brauchen also nicht zwingend einen äußeren Anlass, oftmals inspirieren aber genau diese zu einer

Veranstaltung. Neuerscheinungen und Buchpreise, Lese- und Gedenktage, Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Feste im Kirchenjahr, Jubiläen in der Gemeinde, kulturelle Ereignisse der Stadt, Märkte und Themenwochen, Ausstellungen und Messen oder einfach das Tagesgeschehen. Aus alledem lassen sich Ideen ableiten und je größer das Netzwerk, desto besser lassen sie sich umsetzen.

Kooperationen

Die Zusammenarbeit mit anderen Büchereien oder Buchhandlungen kann gewinnbringend sein. Nicht nur, aber auch, wenn es um Events geht. Bei gelegentlichen Treffen lassen sich gemeinsame Projekte entwickeln und planen. Im rechtsrheinischen Bonn existiert ein Kooperationskreis mehrerer Büchereien. Zweimal im Jahr treffen sich die Verantwortlichen zur Abstimmung. Und jedes Frühjahr gestalten sie zusammen Erlebnistage rund ums Buch.

In diesem Jahr geht es unter dem Motto „Der Globus quietscht und eiert“ um die Bewahrung der Schöpfung, um Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Dazu finden Autoren-Lesungen, Vorträge, Filmvorführungen, Exkursionen für Schulklassen und vieles mehr statt.

Grundsätzlich ist es sinnvoll mit Schulen, Kindergärten und anderen Institutionen vor Ort zusammenzuarbeiten. Viele Lehrer sind dankbar, wenn sie Unterrichtsthemen mit Hilfe der Bücherei veranschaulichen und vertiefen können. Didaktisches Material zur Vor- und Nachbereitung bieten zum Beispiel die diözesanen Medienfachstellen an.

Eine größere Veranstaltung planen

Große Veranstaltungen, wie Sommerfeste, ein Bücherfestival oder Thementage setzen eine mehrwöchige

Planungsphase voraus. Ist die Veranstaltungsidee gefunden und festgezurrt, geht es los. Hilfreich ist ein klares Oberthema, damit die Beteiligten sich nicht verzetteln und die Richtung im Auge behalten. In mehreren Teamsitzungen sollte die Organisation besprochen, die Finanzierung geklärt, die Aufgaben verteilt und ein Zeitplan aufgestellt werden. Checklisten helfen, den Überblick zu wahren und es tut gut, Aufgabe für Aufgabe abhaken zu können.

To Dos und wichtige Fragen

Programm

- Wie wird das Programm gestaltet?
- Wer tritt auf?
- Was wird gezeigt?
- Welche Aktionen gibt es?
- Wann soll das Event steigen? (ggf. Alternativtermin überlegen)

Rahmenbedingungen

- Wie viele Gäste werden erwartet?
- Wer ist die Zielgruppe? Hat sie besondere Bedürfnisse?
- Findet die Veranstaltung drinnen oder draußen statt?
- Wenn drinnen: Reichen die Räumlichkeiten aus oder muss man eine Alternative suchen?
- Welche Infrastruktur wird benötigt?
- ➔ Für die Gäste: Bestuhlung, sanitäre Anlagen, barrierefreier Zugang, Essen und Getränke
- ➔ Für die Darbietungen: Bühne, Technik, Licht und Ton, Garderobe, Requisiten

Rechtliches und Finanzierung

- Wie hoch muss das Budget angesetzt werden?
- Wer finanziert das Event?
- Was ist rechtlich zu beachten? Müssen zum Beispiel Lizenzen eingeholt werden?
- Gibt es weitere Regeln und Vorgaben?

Aufgabenverteilung

- Was kann das Team leisten?
- Braucht es für die Logistik externe Eventpartner?
- Wer ist für welche Aufgabe verantwortlich?



- Koordination
- Kommunikation mit Förderern, Darbietenden, Dienstleistern, der Pfarrgemeinde, dem Hausmeister, den Besuchern, der Nachbarschaft
- Werbung und Öffentlichkeitsarbeit
- Einkäufe, Dekoration und Geschenke
- Catering
- Programm und Moderation

Ablaufplan des Tages

- Aufgaben für den Veranstaltungstag festlegen
- Aufbau und Dekoration, Empfang und Begleitung der Künstler/Autoren/Referenten, Eingangskontrolle und Gästebetreuung, Catering und Lieferanten, Ansprechpartner für Dienstleister, die Technik und bei logistischen Problemen, Fotos und Dokumentation
- Nachbesprechung: Abrechnung und Kostenübersicht, Manöverkritik und Auswertung, Dankschreiben

Die Finanzierung

In der Regel finanziert ein Träger – meist die Kirchengemeinde – den laufenden Betrieb der Öffentlichen Katholischen Bücherei. Auch die Bistümer sowie gelegentlich die Städte und Gemeinden steuern Zuschüsse bei. Da die Ausleihe traditionell kostenlos ist und auch bleiben soll und lediglich hin und wieder geringe Mahngebühren fällig werden, verfügt die Bücherei in der Regel über keine eigenen gesicherten Einnahmen – zumindest keine üppigen.

Wie also größere Events finanzieren? Auch wenn viele helfende Hände ehrenamtlich mit anpacken, so braucht es doch Gelder für die Werbung, die Infrastruktur und bei Lesungen, Vorträgen oder Theaterstücken auch ein Honorar für die Darbietung. Viele Büchereien nehmen bei Veranstaltungen ein Eintrittsgeld. Andere befürchten, es könnte die Besucher fernhalten und stellen lieber Spendenboxen auf. In beiden Fällen sind die Einnahmen im Vorfeld schwer abzuschätzen. Zudem bleibt die Frage, wer in Vorleistung geht.

Die Kosten niedrig halten

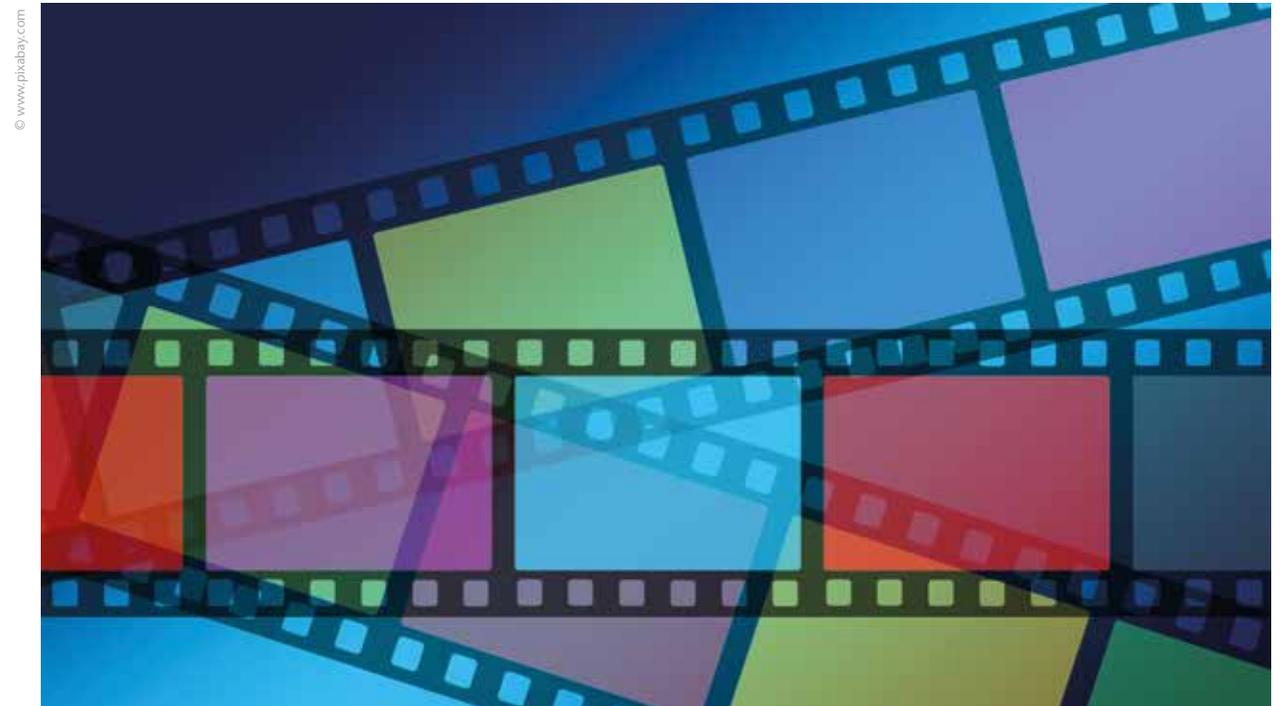
Je vernetzter eine Bücherei ist und je verwurzelter im Ort, desto mehr Ressourcen sind vorhanden. Da ist zunächst das Mitarbeiter-Team. Also jene, die ehrenamtlich in der Bücherei arbeiten und zugleich in der Gemeinde oder im Verein, mindestens aber in ihren Familien- und Freundeskreisen verortet sind. Jeder bringt durch seine Hobbys, Interessen und Lebensumstände eigene Netzwerke mit. Und so kennt jeder einen, der einen kennt, der... sich mit IT auskennt, eine Band hat oder seinen Beamer verleiht.

Und wenn wir keinen kennen, so müssen wir ihn kennenlernen. Am besten über einen gemeinsamen Nenner, wie den Ort. Die Druckerei um die Ecke lässt sich eher auf einen Freundschaftspreis ein, als die am anderen Ende der Stadt. Möglicherweise besuchen die Kinder des Druckers selbst die Bücherei, vielleicht erhofft er sich auch einfach Folgeaufträge und gute Mundpropaganda von seinem nahegelegenen Kunden.

Für eine präsenze Bücherei lässt sich auch besser die Werbetrommel rühren, wenn es um Spenden und Unterstützung geht. Es gibt viele Möglichkeiten Zuschüsse zu gewinnen: Von der Kollekte in der Kirche oder dem Sonderzuschuss durch die Pfarrei, über Einnahmen bei der Straßenfest-Tombola, bis hin zu einzelnen Sponsoren, die sich für die Leseförderung im Ort stark machen. Viele Menschen spenden gerne für die Realisierung eines konkreten Events oder übernehmen einzelne Posten.

Referenten, Autoren und Künstler finden

Auch hier lohnt es sich, zunächst im direkten Umfeld zu schauen. Gibt es lokale Autoren, Künstler oder Referenten, die für eine Veranstaltung in der Bücherei zu haben sind? Ein gemeinsames Interesse, wie



Umweltschutz und Nachhaltigkeit, schafft neue Verbindungen. Etwa mit der Besitzerin des Bioladens oder der Imkerin, die bei einer Veranstaltungsreihe zur Bewahrung der Schöpfung Infonachmittage anbieten. Aus persönlicher Überzeugung, aber sicher auch in der Hoffnung, darüber neue Kunden oder Bienenpaten zu gewinnen.

Wer jedoch einen bestimmten Schriftsteller im Blick hat, kann auch den direkten Kontakt suchen. Autoren und Illustratoren haben in der Regel eine eigene Homepage oder sind über den Verlag erreichbar. Zudem vermitteln Kunst- und Kulturstiftungen der Länder verschiedene Lesungen.

Förderung und Unterstützung

Diözesane Fachstellen für Katholische Öffentliche Büchereien stehen mit Rat und Tat sowie finanzieller Unterstützung zur Seite, wenn es um die Planung eines Events geht. Die Medienzentralen der Fachstellen sind auch die richtigen Ansprechpartner bei Filmvorführungen, Diashows und Bilderbuch-

kinos. Sie verleihen Medien und Geräte, erstellen begleitende Materialien und sind für die Lizenzvergabe zuständig.

Denn Büchereien, die einen Film oder einen Diavortrag zeigen wollen, müssen zunächst die Rechte dafür erwerben. Medien aus dem Büchereibestand sind ausschließlich zum privaten Gebrauch gedacht. Auch Ausstellungen, etwa mit Bildern von Kinderbuchillustratoren, lassen sich mit Hilfe der Fachstellen realisieren.

Der Borromäusverein ist ein guter Partner, wenn es um Veranstaltungen und Projekte geht. Gemeinsam mit den diözesanen Fachstellen entwickelt der Verein Angebote, von der Leseförderung bis hin zu „50 plus“. Infos und Beratung rund um Arbeitshilfen und Lernspaß-Aktionen, Unterstützung bei Bilderbuchkinos oder die geförderte Veranstaltungsreihe „Wir sind Lesehelden“ finden sich auf der Homepage www.borromaeusverein.de.

Werbung und Ankündigung

Es gibt viele Wege, um auf ein anstehendes Event aufmerksam zu machen. Veranstaltungsprofis unter den Büchereien arbeiten mit Programmheften, die

zur Mitnahme ausliegen. Wer einzelne Ereignisse bewerben will, kann das zum Beispiel online tun: Eine gute Bücherei-Webseite ist immer auf dem



neuesten Stand und weist auf aktuelle Termine hin. Wer einen Facebook-Auftritt hat, kann dort für das Bücherei-Event werben. Veranstaltungsseiten im Internet lassen sich nach einer Registrierung mit Daten füttern.

Ältere Menschen erreichen wir über Lokalzeitungen, Anzeigenblätter oder den Pfarrbrief. Dabei ist vorher abzuklären, in welcher Form die Redaktionen gerne benachrichtigt werden. Per E-Mail, mit Foto oder ohne. Häufig haben auch Redaktionen Veranstaltungsdatenbanken. Wichtig ist auch zu wissen, wann Redaktionsschluss ist und der Veranstaltungshinweis spätestens vorliegen muss. Findet die Lesung an einem Mittwoch statt, muss die Wochenzeitung am Samstag vorher darüber berichten.

Etwa zwei Wochen vor dem Event, sollten Handzettel und Plakate fertig sein. Gut, wer schon Vorlagen mit Wiedererkennungswert erstellt hat und diese nur noch anpassen muss. Hier lohnt sich ein Blick in den catShop des Borromäusvereins, der viele passende Vorlagen und Fotos zu bieten hat. Alle, die sich zum ersten Mal an Flyer und Co wagen, finden Rat und Tat in der BiblioTheke, Ausgaben 3.17 und 4.17.

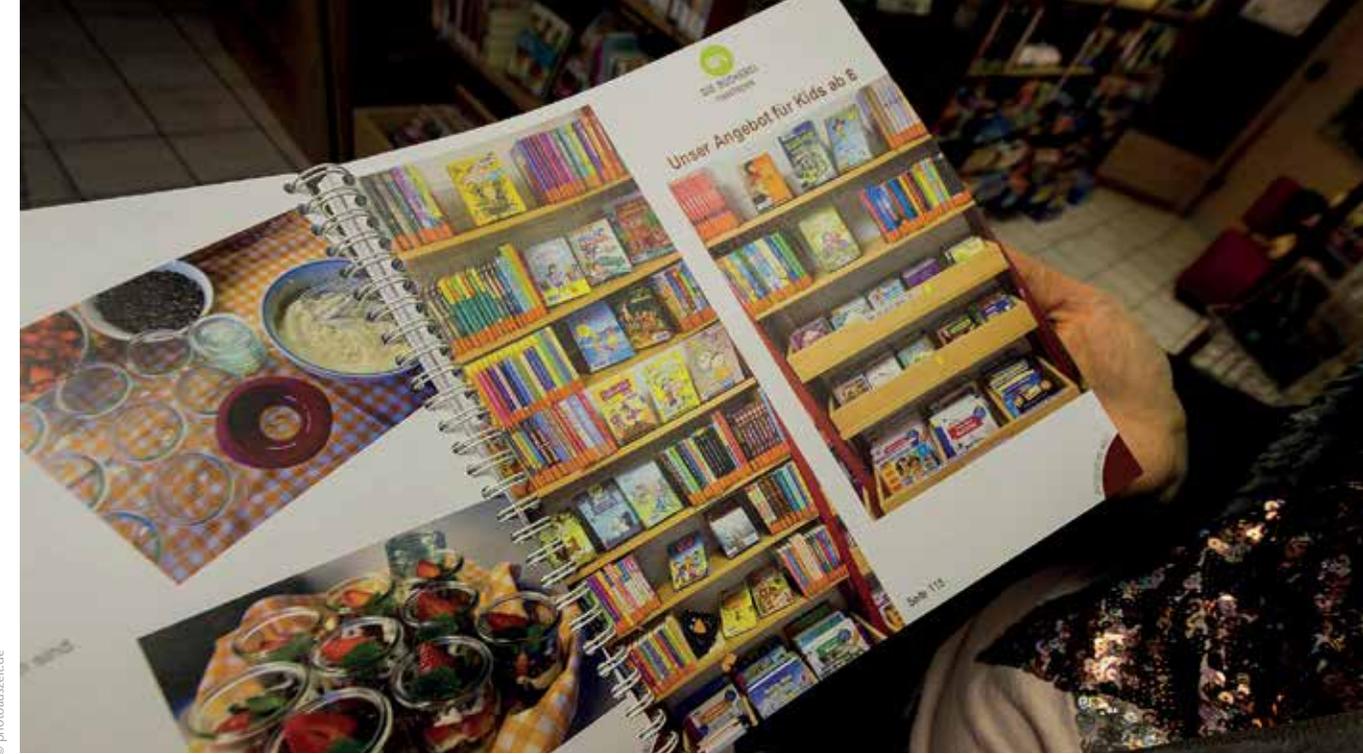
Wer öffentlich wirbt, muss nicht nur Urheberrechte beachten, sondern auch gesetzliche Vorgaben. Wollen wir zum Beispiel für die Ankündigung eines Bilderbuchkinos Illustrationen aus dem Buch verwenden, brauchen wir die Genehmigung des Verlages. Zudem ist wildes Plakatieren im öffentlichen Raum strafbar, Infos und Genehmigungen erteilt das Ordnungsamt. Auf der sicheren Seite ist, wer in Geschäften, Schulen, Kindergärten und anderen Institutionen am Ort nachfragt, ob man ein Plakat aufhängen und Handzettel auslegen darf.

Nach dem Event ist vor dem Event

Einige Veranstaltungen sind Selbstläufer, bei anderen hakt es und nicht immer können wir sagen, warum die eine gut ankam und die andere weniger. Manchmal ist es einfach Pech: Das Wetter zu schön oder zu schlecht, eine Erkältungswelle oder zu viele andere Events zur gleichen Zeit. Aber jeder, der Veranstaltungen plant und durchführt, kennt auch dieses gute Gefühl nach einem erfolgreichen Tag.

Und hin und wieder passiert bei so einem Ereignis auch ein kleines Wunder: Ein alter Herr, der am Heimatabend gerührt die Bücherei betritt, weil er zuletzt an der Hand seines eigenen Großvaters hier war. Oder ein kleiner Junge, der mit dem Sprachheilkindergarten zu einer Lesung kommt und alle erstaunt, weil er – animiert von der Geschichte – zum ersten Mal seit zwei Jahren wieder spricht. Beides ist genauso passiert und es kann wohl kaum eine größere Motivation geben, die Bücherei zu einem lebendigen Ort der Begegnung zu machen. 

Janina Mogendorf ist freie Journalistin und wohnt mit Mann und Tochter in Königswinter bei Bonn. Kontakt über www.janina-mogendorf.de



© photoauszeit.de

Du sollst dir ein Bild machen

Fotoworkshop vermittelt Ideen und Tricks zur Öffentlichkeitsarbeit

Heinrich Wullhorst

„Das Image einer Einrichtung wird immer auch durch die Bilder geprägt, mit denen sie sich selbst darstellt“, betont Guido Schröer vom Borromäusverein. Schröer weiß, dass es für eine moderne Öffentlichkeitsarbeit nicht ausreicht, mit einem neu gestalteten Logo allein Aufmerksamkeit zu erzielen. Deshalb soll mit einem Fotoworkshop jetzt ein neuer Weg beschritten werden, auf die Arbeit der Büchereien aufmerksam zu machen.

Katholische Öffentliche Büchereien leiden zuweilen unter dem Vorurteil, dass es dort etwas verstaubt zugeht. Dabei haben diejenigen, die das behaupten, wahrscheinlich seit Jahrzehnten keine solche Einrichtung mehr besucht. „Wir müssen den Menschen in den Pfarreien, aber auch allen in den Orten oder Stadtteilen, in denen wir mit unseren mehr als 2.200 Büchereien aktiv sind, unser frisches und modernes Gesicht zeigen“, erläutert Guido Schröer. „Dazu gehört eine Bildsprache, die vermittelt, dass sich die Menschen, die zu uns kommen, bei uns wohlfühlen und unser Angebot wertschätzen.“ An dieser Bildsprache will der Verein jetzt arbeiten und hat sich dazu

Profis ins Boot geholt, die dabei helfen sollen, den richtigen Blick auf die eigenen Stärken zu lenken.

Workshop – Tipps und Kniffe an der Kamera

Im Oktober bietet der Borromäusverein in Zusammenarbeit mit Photoauszeit.de einen Workshop an, bei dem es nicht in erster Linie darum geht, die eigene Kamera besser kennen zu lernen und ein paar Tricks und Kniffe beim Fotografieren zu entdecken. „Wir wollen den Verantwortlichen in den Büchereien vor Ort zeigen, wie viele tolle Bilder in ihren Büchern stecken. Sie sollen erfahren, wie sie die Fotografie nutzen können, Imagewerbung zu betreiben“, erklärt Heinrich Wullhorst, einer der Macher von Photoauszeit. Der Journalist und Buchautor betreibt eine Kommunikationsagentur am Niederrhein und ist als Pressefotograf seit vielen Jahren mit der Kamera als dem „dritten Auge“ unterwegs. Als ehemaliger Pressesprecher des Kolpingwerkes Deutschland kennt er sich darüber hinaus bestens im „katholischen Milieu“ aus. Mit dem Buch „Leuchtturm oder Kerzenstummel?“ hat er im vergangenen Mai eine Zustandsbeschreibung der katholischen Verbände auf den Markt gebracht. „Ka-



tholische Verbände und Einrichtungen müssen viel stärker zeigen, wie viel Innovationskraft in ihnen steckt, dass sie viel moderner sind als der Ruf, der ihnen oftmals vorausgeht“, ist eine seiner Erkenntnisse. „Und dazu gehört auch, dass wir es schaffen, uns besser ins Bild zu setzen.“

Photoauszeit – Mehr Spaß mit der Kamera

„Mit unserem Label Photoauszeit haben wir eine Nische geschaffen, in der wir Menschen zeigen wollen, wie viel Spaß das Fotografieren in Gemeinschaft macht und wie viel Freude es bereitet, den Umgang mit der Kamera wieder oder neu zu entdecken“, sagt Annette Ruppert. Die ambitionierte Hobbyfotografin aus Schweinfurt liebt es, besondere Motive vor die Linse zu bekommen. Sie hat den Blick für interessante Bildgestaltungen und Freude daran, andere für ihr Hobby einzunehmen. Mit dieser Mischung aus Erfahrung und Begeisterung wollen die beiden Coaches die Teilnehmer des Workshops im Oktober in Siegburg fesseln.

„Fotografieren kann doch heute jeder, da muss ich doch einfach nur mein Smartphone herausnehmen. Was soll ich denn da noch lernen?“ Das ist eine Frage, die den beiden bei der Planung von Workshops zunehmend gestellt wird. „Es stimmt, dass wir heute viel mehr und schnellere Möglichkeiten haben, mal eben ein Foto zu machen, oder ein kurzes Video zu drehen“, bestätigt Annette Ruppert. „Aber genau an der Stelle setzen wir an“, ergänzt Heinrich Wullhorst.

„Die Technik steht nicht im Mittelpunkt unseres Workshops, sondern das gemeinsame Entwickeln von Bildideen für die Öffentlichkeitsarbeit.“ Das Ziel des Kurses ist es, den Teilnehmenden einen Blick dafür zu vermitteln, was ihre Einrichtung ganz besonders macht. Kleine Dinge, die man im Alltag übersieht, erlangen auf einmal eine ganz andere Bedeutung. Für das Außergewöhnliche, das dann auch die Menschen auf die Bücherei aufmerksam machen soll, wollen die Coaches die Fotofreunde begeistern. „Das Schöne ist, dass bei unseren Workshops alle mitmachen können: Der Fotoanfänger mit seinem Smartphone oder die begeisterte Hobbyfotografin mit der Spiegelreflexkamera“, freut sich Annette Ruppert auf viele unterschiedliche Besucherinnen oder Besucher des Workshops.

Aus Liebe zum Buch und der Fotografie

Mit der Katholischen Öffentlichen Bücherei Sankt Servatius in Siegburg hat Guido Schröer eine Einrichtung gefunden, die für den Zweck mehr als geeignet ist. „Wir führen den Kurs an einem Sonntag durch. Dann findet in einem kleinen Zeitfenster auch Publikumsverkehr statt. Das hilft uns, die Bilder lebendig werden zu lassen“, berichtet der Geschäftsführer. „Man kann zwar auch so eine Menge aus dem Thema Buch und Bücherei machen, mit Menschen wird das Ganze aber noch einmal interessanter, weil Buch und Mensch in enger Beziehung zueinander stehen“, freut sich Heinrich Wullhorst. Er hat in der Katholischen Öffentlichen Bücherei im niederrheinischen Twisteden schon einmal hinter die Kulissen geschaut und getestet, was alles so geht. „Wir beide lieben Bücher und wir lieben es, Menschen für das Fotografieren zu begeistern. Deshalb freuen wir uns unglaublich auf die Veranstaltung in Siegburg“, sagen die beiden Photoauszeit-Coaches. 📖

Heinrich Wullhorst ist Journalist, Kommunikationsberater und Buchautor. Der ehemalige Pressesprecher des Kolpingwerks Deutschland engagiert sich seit fast vier Jahrzehnten ehrenamtlich in katholischen Verbänden.

Plan für den Tagesworkshop in Siegburg

09:00 Uhr	Begrüßung und Einführung in das Kursthema
09:10 Uhr	Worauf es beim Fotografieren ankommt – Grundlagen der Fotografie Fotografieren in Räumen, Menschen und Bücher, Tricks und Tipps
10:15 Uhr	Kaffeepause – Vorbereiten des Shootings
10:30 Uhr	Fotoshooting 1 in der Bücherei <ul style="list-style-type: none"> • Einsatz der Kamera in verschiedenen Situationen • Licht und Belichtung • Nah dran und weit weg • Portraits mit Mensch und Buch – Testimonials
12:00 Uhr	Mittagspause
12:30 Uhr	Bildauswahl und Besprechung <ul style="list-style-type: none"> • Voneinander Lernen • Ideen zur Verbesserung entwickeln
14:00 Uhr	Fotoshooting 2 <ul style="list-style-type: none"> • Umsetzung der Erkenntnisse der Bildbesprechung • Entwicklung neuer Ideen • Verbesserung der Ansätze aus Shooting 1
15:00 Uhr	Bildauswahl und Besprechung <ul style="list-style-type: none"> • Tipps und Hinweise zur Optimierung • Arbeit mit Fotosoftware
16:15 Uhr	Schlussbesprechung
16:30 Uhr	Ende des Workshops

© www.pixabay.com

Anmeldung und Kosten:

Wann?

Sonntag, 07. Oktober 2018, 09:00 – 16:30 Uhr

Wo?

KÖB Sankt Servatius, Mühlenstraße 14, 53721 Siegburg.

www.facebook.com/koeb.sankt.servatius.siegburg

Teilnahmegebühr: 20,00 Euro

Anmeldung bitte bis spätestens 12. September 2018 per Email an info@borromaeusverein.de oder an Guido Schröer, Borromäusverein, Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn. *Ihre Anmeldezeiten werden ausschließlich zum Zwecke der Kursveranstaltung genutzt und spätestens zum 07. Januar 2019 wieder gelöscht.*

Weitere Fragen rund um das Fotoseminar beantworten wir Ihnen gerne unter (0228) 7258-409.

Wenn Sie wegen des frühen Kursbeginns um 09:00 Uhr eine vorherige Übernachtung in Siegburg wünschen, ist Ihnen der Borromäusverein gerne bei der Hotelsuche behilflich.

Wenn Sie an dem Fotoseminar teilnehmen, bitten wir Sie, uns gelungene Fotos für den allgemeinen Gebrauch in den KÖBs, dem bv., in catShop und den sozialen Medien zur Verfügung zu stellen.



© www.pixabay.com

Epochen eines Mediums

Das Buch – eine geniale Erfindung

Jörn Buchner

Die Buchbranche ist durch die zunehmende Digitalisierung in einem tiefgreifenden Wandel begriffen. Die rasante technische Entwicklung lässt nur Vermutungen über die Zukunft zu. Was bedeutet dieser umfassende Medienwechsel für das Buch, seine Kultur und die Märkte, auf denen es vertrieben wird?

Zweifellos lässt die digitale Revolution der Gegenwart das Verschwinden des gedruckten Buches immer denkbarer werden. Umso dringlicher erscheint mir eine historische Standortbestimmung des Buches, die sich kulturkritischer Gesten enthält. Es geht mir also weder darum, Trends und Tendenzen unserer Zeit zu beklagen, noch den technologischen Fortschritt in Zukunftseuphorie umzumünzen. Ich will vielmehr einige Voraussetzungen der Buchkultur ausloten. Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Frage, was dem Buch als seine materielle Grundlage vorausging und aus welchen Werkstoffen und Elementen es sich zusammengesetzt hat? Auf diese Weise soll das gedruckte Buch als etwas Gemachtes erscheinen – eben als eine geniale Erfindung!

I. Beständigkeit der Botschaften – Epoche der Schrift

Viele vertreten die Auffassung, dass es das Buch als gedruckten Inhalt, digitalen Content oder zumindest als Prinzip auch in Zukunft geben wird – eben weil sich dieser perfekte Schriftbehälter im Laufe seiner Geschichte schon häufig veränderten Nutzungsbedingungen angepasst hat. Erst seit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern um 1450 n. Chr. durch Johannes Gutenberg hat sich die Buchform stabilisiert und seither nicht mehr wesentlich verändert.

Informiert man sich bei Historikern der Mediengeschichte über die Geschichte des Prinzips Buch, so beginnt diese mit der Erfindung der Schrift. Immer wenn in Kulturen der Wunsch nach Bewahrung mündlicher Erzählstoffe in fixierter Gestalt entsteht, erscheinen Schrift und Buch im Horizont kultureller Möglichkeiten. Bücher sind auf Schrift angewiesene Speichermedien, in denen die Menschen im Laufe ihrer Geschichte alles verzeichneten und eintrugen – sowohl ihr Wissen als auch ihre Träume, eben Fakten und Fiktionen –, was sie zur späteren Verwendung bewahren oder künftigen Generationen überliefern wollten.

Um Botschaften der Vergänglichkeit zu entreißen, galt der Spruch: „Die Stimm' vergeht, die Schrift besteht.“ Dementsprechend gab Gott Moses seine Gebote auf Steintafeln. Deshalb befahl er dem Propheten Jesaja: „Nun komm, schreib es auf eine Tafel bei ihnen, / zeichne es in ein Schriftstück auf, / damit es für einen künftigen Tag Zeuge sei auf ewig!“ (Jesaja 30, 8). Auch der Wunsch Hiobs zielt auf Bewahrung seiner Worte: „Würden meine Worte doch geschrieben, / würden sie doch in ein Buch eingeritzt, mit eisernem Griffel und mit Blei, / für immer gehauen in den Fels“ (Hiob 19, 23-24). Die Härte des Materials, in welche sich Schriftzeichen eingravieren lassen, verbürgt die Dauer der Botschaft. Die Erfindung der Schrift – als entscheidende Grundlage der Buchkultur – überwindet die Vergänglichkeit des gesprochenen Wortes und entlastet das Gedächtnis. Infolge der Verbreitung der Alphabetschrift verliert das Ohr als Erkenntnisorgan mündlicher Kulturen gegenüber den Augen an Bedeutung, die für Lesen und Schreiben ausschlaggebend sind.

Schriftzeichen hat der Mensch in seiner Geschichte auf einer Vielzahl von Beschreibstoffen hinterlassen – auf Baumblättern, Ton, Steinen, Wachs, den kostbaren Materialien Papyrus und Pergament, schließlich auf Papier – und zudem hat er diese Schriftträger in unterschiedlichen Formen organisiert. Die wohl bekanntesten Formen sind Schreibröhre, Schriftröhre und eben das Buch. Die bereits in der Antike verwendete Wachstafel, ein mit Wachs überzogener Holzrahmen, wurde für Notizen oder Schreibübungen verwendet. In das weiche Wachs wurden mit der spitzen Seite eines Griffels Schriftzeichen geritzt, mit der stumpfen Seite wurde die Wachsschicht wieder geglättet, um dadurch die Schriftzeichen wieder zu löschen. Die Wachstafel wie auch die ungebrannte Tontafel eigneten sich also nicht für die dauerhafte Speicherung von Botschaften, zeichneten sich aber durch ihre unbegrenzte Wiederverwendbarkeit aus. Die Beispiele von Steintafel und wächserner Schrift verdeutlichen, dass der Mensch mit der Erfindung der Schrift die Vergänglichkeit der Stimme und die Schwächen seines

Gedächtnisses überwindet. Gerade der Wunsch nach beständiger Bewahrung schärft die Aufmerksamkeit für Gefährdungen von Tradition und Überlieferung durch verlöschende Schriftzeichen. Das Buch wird seit seiner Erfindung vom Mythos der Zeit überdauernden Überlieferung begleitet und hat entsprechende kulturelle Zuschreibungen erfahren: es gilt als zuverlässiger Wissensspeicher, als Behälter für die durch Schrift unsterblich gewordene Stimme der Verstorbenen und als Erfindung, welche die Botschaft ihres Autors durch Zeit und Raum transportiert, um dann erst in unserer Zeit überwiegend als Unterhaltungsmedium neben anderen wahrgenommen zu werden.

II. Beweglicher Schriftträger – Epoche des Papiers

Die Erfolgsgeschichte des transportablen Buches ist wesentlich an die Verfügbarkeit leichterer Schriftträger gebunden. Ägyptischer Papyrus ist der wichtigste Beschreibstoff der Antike. Seine Herstellung aus dem Pflanzenstängel des echten Papyrus, einer zu den Sauergräsern gehörenden Staudenart, ist geographisch an ein subtropisches Klima gebunden. Der wichtigste Schriftträger des Mittelalters ist das aus Tierhäuten gewonnene Pergament. Die Häute von Kälbern, Ziegen oder Schafen wurden abgeschabt, in Kalklösung von Fleischresten und Haaren befreit, getrocknet, mit Bimsstein geglättet und schließlich mit Kreide geweißt. Um die Kostspieligkeit dieses Beschreibstoffes einschätzen zu können, muss man sich vorstellen, dass ganze Herden geschlachtet werden mussten, um eine mittelalterliche Prachthandschrift herzustellen.

Die glatte Oberfläche des Pergaments erlaubte eine Tilgung von Schriftzeichen durch Abkratzen oder Abwaschen und seine erneute Beschriftung. Diese im Mittelalter vielfach vorgenommene Überschreibung von Pergament – das sogenannte Palimpsestieren – macht den Mangel an neuem Schreibmaterial und die Knappheit und Kostbarkeit dieses Beschreibstoffes deutlich.



Die Herstellung von Papyrus und Pergament sind beide auf natürliche Ressourcen angewiesen – auf Papyrusstauden oder Weidetiere. Diese Angewiesenheit auf natürliche Rohstoffe wird erst mit der europäischen Papierproduktion überwunden. Denn Papier fertigte man aus Lumpen, also aus den Fasern abgelegter Kleidungsstücke, den sogenannten Hadern, und aus Tauen und Takelagen der Seefahrt an. Die Papierindustrie bezog ihren Rohstoff aus Städten und Dörfern, nicht aus der Natur. Dies macht Papier zu einem Zivilisationsprodukt. Denn die Verfügbarkeit von Hadern war abhängig von der Bevölkerungsentwicklung, der Textilproduktion und der Entwicklung von Handel und Seefahrt. In dem Maße wie Gesellschaften prosperierten, wuchs nicht nur der Bedarf an Papier, sondern auch die Verfügbarkeit des Rohstoffes, um es herzustellen. In diesem Sinne ist die Papierproduktion ein frühes Modell für substantielles Recycling, da aus Abfällen ein neues Produkt gewonnen wird. Der wichtigste Akteur in diesem Wiederverwertungskreislauf ist der Lumpensammler, der die Fertigung mit den benötigten Faserrohstoffen versorgte, und eine Maschine mit dem Namen Papierholländer, die die Hadern zu einem Faserbrei zerkleinerte.

Aus dem dünnen Brei in einer Bütte (einem Bottich) schöpft der Papiermacher mit Hilfe eines feinmaschigen Siebes ein Blatt Büttenpapier. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert stellte eine moderne Papierproduktion allmählich auf Holzfasern um. Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde Papier zu einem Massenprodukt, wofür die rapide wachsende Buchproduktion, der zunehmende private Briefverkehr, die Aktenführung moderner Bürokratie und die Popularität der Papiertapete deutliche Anzeichen sind. Papier erweist sich als sehr mobiles Medium – gleichermaßen geeignet für Buch, Brief und Akte, eben jener „papierene Kitt“, der fortan die Gesellschaft zusammenhält. Eben weil der Mensch in immer mehr Lebensbereichen auf Papier als Schriftträger angewiesen ist, spricht man seither von der Epoche des Papiers.

In unserer Zeit neigt sich die Epoche des Papiers unter den Auswirkungen der Digitalisierung ihrem Ende zu. Papier, schon lange Recycling-Produkt, ist nicht nur aus umweltpolitischen Gründen im Rückzug begriffen. Papier wird durch den neuen Schriftträger Bild-

schirm abgelöst und Schriftzüge bestehen nicht mehr aus Tinte und Druckerschwärze, sondern aus leuchtenden Pixeln. Bilanziert wird dies als Rückzug des Schriftverkehrs in den virtuellen Raum, als Entkörperlichung der Schrift. Auf unseren Bildschirmen wird uns auf Knopfdruck etwas angezeigt, aber der angezeigte Text kann durch einen weiteren Knopfdruck durch etwas anderes Angezeigtes ersetzt werden. Der Umgang mit digitalen Schriftzeichen ist der auf Dauer geschaltete Wechsel von Verlöschen und Erscheinen. Die Schrift hat im Medium des Digitalen ihren konkreten Ort verloren. Gegen dieses kulturkritische Argument lässt sich anführen, dass der Computer den Menschen zum Alphabet und zur Schrift zurückgeführt hat. Denn man muss sich klar machen, dass das moderne Massenmedium Fernsehen den Menschen mit flimmernden Bildern umstellt hatte, der Computer aber ohne Lesen und Schreiben schlichtweg nicht zu bedienen ist. Ob dies so bleibt, wird die Zeit zeigen.



III. Massenhaft schöne Kopien – Epoche des Drucks

Um die Erfolgsgeschichte des Buches besser zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Vervielfältigung von Büchern im Mittelalter ausschließlich durch Abschreiben möglich war. Erst vor dem Hintergrund der mühsamen Anfertigung handschriftlicher Kopien in mittelalterlichen Schreibstuben wird klar, warum die mechanische Vervielfältigung von Schriftstücken durch die Druckerpresse, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts das Schreibhandwerk verdrängt, einen tiefgreifenden kulturellen Wandel darstellt. Das handschriftliche Kopieren von Werken war ein störanfälliger Prozess – mit großer Regelmäßigkeit schlichen sich Schreibfehler ein. Auch einen gleichmäßigen Schriftzug über längere Zeiträume zu halten, erforderte ein hohes Maß an Übung und Konzentration. Gegenüber der Handschrift mit Griffel und Feder ist die Druckerpresse zunächst eine Schönschreibmaschine, die bei sorgfältiger Arbeit, einen fehlerfreien und harmonisch konstruierten Text hervorbringt. Das heißt, die manuelle Schriftbeherrschung eines Schreibers wird durch Technik ersetzt. Zudem ist die Druckerpresse eine Kopiermaschine, die mit mechanischen Mittel eine massenhafte Erzeugung identischer Exemplare eines Textes erlaubt, wobei allein durch die Masse der Kopien eine dauerhafte Überlieferung deutlich wahrscheinlicher wird. Die Druckerpresse gewährleistet durch die Masse an Textzeugen die Unsterblichkeit von Autoren weit besser, als eine handschriftliche Überlieferung das je gekonnt hätte.

Die medienhistorische Bedeutsamkeit der Druckerpresse von Johannes Gutenberg verbirgt sich hinter der Formulierung „Druck mit beweglichen Lettern“. Gutenbergs geniale Innovation liegt in der Erfindung von Gussformen, die es ermöglichen, Metallstempel für jeden einzelnen Buchstaben des Alphabets herzustellen. Die Wiederverwendbarkeit der Gussform sicherte die nahezu beliebige Herstellung identischer Lettern, sodass auf diesem Weg ein Setzkasten entstand. Der Buchstabenkasten als Grundausstattung jeder Druckwerkstatt fußt auf der Zerlegung der geschriebenen Sprache in ihre kleinsten Teile: die Buchstaben. Die Aufreihung der Buchstabenstempel zu Textzeilen durch den Schriftsetzer erfolgte mittels sogenannter Winkelhaken. Man muss sich vorstellen, dass die Drucktechnik vor Gutenberg kurze Texte wie beispielsweise Andachtsbilder und Gebete über das Blockdruckverfahren vervielfältigte, sodass der gesamte Text als Holzschnitt abgebildet, eingefärbt und dann gedruckt wurde. Erst durch den Vergleich mit dem älteren Blockdruckverfahren kann die kulturelle Bedeutsamkeit des Setzkastens und die Beweglichkeit der Lettern richtig gewürdigt werden. Jede Druckwerkstatt konnte wegen des Setzkastens prinzipiell jeden Text als Druckmatrize setzen, um dann unbegrenzt identische Exemplare dieses Textes zu drucken. Das Zeichenrepertoire der Alphabetschrift wird im 15. Jahrhundert also vollständig in Metall materialisiert, um dann als Letternstempel in einem Setzkasten abgelegt und als Buchstabenfolge zu Wörtern, Sätzen, Zeilen, ganzen Druckmatrizen angeordnet zu werden.



Der handschriftliche oder drucktechnisch auf Papier geprägte Buchstabe ist aus etwas gemacht – getrocknete Tinte – und tritt dem Leser als etwas Körperliches entgegen.

Heutzutage findet sich im Grunde ein solcher Letternsetzkasten nicht nur auf den Schreibtischen in jedem modernen Büro, sondern auch in den Wohnzimmern: die Computertastatur. Ein entscheidender Unterschied ist jedoch schnell auszumachen: Jeder Knopfdruck auf die Taste „A“ erzeugt auf dem Bildschirm einen „Abdruck“ von „A“. Das Wort „Abdruck“ ist hier nur noch Metapher. Denn was auf dem Bildschirm sichtbar wird ist kein „Abdruck“, sondern „Pixel-Leuchten“. Obgleich der digitale Buchstabe abgespeichert und damit dauerhaft archiviert werden kann, wirkt er seltsam entrückt, ohne konkreten Ort. Dieses Empfinden ändert sich erst mit dem ›Ausdruck‹, das heißt mit seinem „Abdruck“ auf Papier. Obgleich jedes Textverarbeitungsprogramm an Schriftauswahl, Layout-Optionen, Interpunktions- und Zusatzzeichen den Setzkasten und Gutenbergs Vorstellungen von einem „guten Druck“ überbietet, fehlt dem digitalen Text die Materialität oder Körperlichkeit des gedruckten Buches. Dennoch ist bemerkenswert, dass gegenwärtig ein durchschnittlicher Haushalt über eine erhebliche Anzahl von Druckorten verfügt: neben den alten Tintenstrahl- oder Thermodruckern, die in die Epoche des Papiers zurückführen und daher häufig in Zimmerecken verstauben, sind digitale Ausgabegeräte, wie Laptops, Smartphones, Tablets und E-Reader von ihrer Gebrauchsfunktion her als solche Druckorte aufzufassen, dienen sie doch vornehmlich der Darstellung von Texten.

IV. Sinnlichkeit, Sentimentalität, Sammelleidenschaft – Epoche der „Buch-Körper“

Das E-Book ist in den Lesehaushalten weltweit angekommen. Das digitale Lesegerät, in das über Kabel oder Funk und natürlich gegen Entgelt oder via On-Leihe aus einem digitalen Irgendwo Lesestoffe heruntergeladen werden können, macht den Leser unabhängig von Öffnungszeiten öffentlicher Büchereien und Bibliotheken und erspart ihm auch den Weg in die Buchhandlung. Lesestoffe sind bequem verfügbar, zu jeder Zeit und an fast allen erdenklichen Orten, solange man Zugriff auf das Netz hat. Mit Sicherheit wird der Internet-Buchhandel seine Geschäftsanteile durch logistische und technische Perfektionierung weiterhin erheblich steigern. Der Leser wird im Umgang mit elektronischen „Gadgets“ zum „User“, da handliche Geräte zwischen ihm und dem Text vermitteln. Deren elektronisches Innenleben, die Hardware oder Software, entziehen sich in der Regel seinem Verständnis. Doch die Geräte erfüllen ihre Funktion als technisch mehr oder weniger ausgereifte Zapfstellen für das Netz.

Digitale Lesegeräte verändern auch unsere Wohnkultur. Das Bücherregal, einst sichtbares Zeichen für Bildung und Belesenheit, scheint ein Auslaufmodell zu werden, kann man doch aufgrund der stetig zunehmenden Speicherkapazitäten dieser handlichen Apparate ganze Bibliotheken in digitaler Form in seiner Manteltasche mit sich herumtragen. Gedruckte Bücher reklamieren noch Raum für sich, machen als zusammengeleimte Papierkonvolute immer weitere Regalmeter erforderlich und fallen in ihrer Platzbedürftigkeit spätestens dann

auf, wenn man sie in Umzugskartons verstauen muss. Doch scheint die digitale Revolution die Epoche des Papiers in absehbarer Zeit zu beenden.

Legt man allein Nützlichkeitsabwägungen zugrunde, entsteht schnell der Eindruck, dass das E-Book dem gedruckten Buch ähnelt. Doch was bedeutet es, wenn die materielle Oberfläche eines Textes an Körperlichkeit verliert und allein ein handliches Gerät zurückbleibt. Gegenüber dem gedruckten Buch muss man dem digitalen Buch trotz leuchtender Schriftzeichen eine mangelnde Sinnlichkeit anlasten. Das Buch ist immer schon mehr gewesen als nur ein Vehikel zum Transport von Texten. Es ist zugleich ein praktisches und formschönes Objekt – eben eine geniale Erfindung. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich das Lesen von Büchern stark vom Lesen „gescroller“ Texte – eine Reminiszenz an die Schriftrolle – unterscheidet. Denn beim Lesen sind keineswegs nur die Augen beteiligt, sondern alle Sinnesorgane gefragt. Den Geruch des Buches atmet die Nase ein, die Beschaffenheit des Einbands lastet spürbar auf der Hand, dem Papier spüren die Finger beim Umblättern nach, wie das Ohr das Knistern des Papiers hört. Trotz der Gleichmacherei des industriellen Buchdesigns ist das

gedruckte Buch nach wie vor ein Gesamtkunstwerk, das beim Lesen alle Sinne – ob bewusst oder unbewusst – vereinnahmt. Zudem geht der persönliche Besitz eines gedruckten Buches immer mit sichtbaren Spuren einher, die das Leben im Gelesenen hinterlassen hat: Eselohren, Fettflecken, Sandstrandsand aus dem Urlaub, eine getrocknete Blume, Lesezeichen, Unterstreichungen, Anmerkungen, Notizzettel, Eintrittskarten finden sich eingeklemmt zwischen den Buchdeckeln und schließlich noch die Widmung auf dem Titelblatt. Das Buch im Regal oder in der vergessenen Kiste auf dem Dachboden ist immer auch persönliche Erinnerungsplastik – eben eine Erinnerungspur zwischen Leben und Lesen. Dem digitalen Text – so praktisch er in seiner Handhabung sein mag – ist ein Verlust an Sentimentalität zu bilanzieren. Denn niemand wird sich daran erinnern, wann er einen bestimmten Roman aus dem Netz heruntergeladen hat.



Jörn Buchner hat Deutsche Philologie studiert und als Lehrkraft beim Institut für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Köln gearbeitet. Er leitet heute die Bildungsabteilung im Borromäusverein e.V.





Der Beitrag kleiner Büchereien zur Integration

Modellprojekt der evangelischen Büchereien im Rheinland

Judith Schumacher, Helga Schwarze

Büchereien haben vielfältige Aufgaben: sie stellen Wissen bereit, bieten ihren Leserinnen und Lesern Unterhaltung in Form von Büchern, DVDs, CDs oder Spielen, bereichern das Gemeindeleben durch unterschiedlichste Veranstaltungsangebote und leisten einen wichtigen Beitrag zur Leseförderung. Viele der Büchereien bewältigen diese Aufgaben allein durch ihre ehrenamtliche Arbeit, die viel Leidenschaft und Einsatz der Mitarbeitenden voraussetzt.

In jüngster Zeit haben die Büchereien ihrem Angebotsspektrum eine weitere Aufgabe hinzugefügt. Durch die Zuwanderung einer großen Zahl von Flüchtlingen entstand Bedarf an Angeboten für Menschen, die neu nach Deutschland kommen und kaum

oder gar nicht der deutschen Sprache mächtig sind. Büchereien sind öffentliche Orte, die mit entsprechenden Angeboten diese Zielgruppe erreichen. Doch können auch kleinste ehrenamtlich geführte Büchereien einen Beitrag zur erfolgreichen Integration beisteuern? Und wenn ja, welche Unterstützung benötigen sie.

Diese Fragen greift das EUgeförderte Projekt „Sprachräume – Büchereien für Integration“ auf. Das Projekt, das von der Büchereifachstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland entwickelt wurde, will Menschen unterschiedlicher Nationen zusammenbringen, Flüchtlinge beim Spracherwerb und dem Ankommen in Deutschland unterstützen und somit Integration fördern.

Büchereien – Anlaufstellen für Flüchtlinge

Zunächst sammeln fünf Pilotbüchereien Erfahrungen mit dem Aufbau verschiedener Angebote und Serviceleistungen: Das sind die Evangelische Öffentliche Bücherei Aegidienberg, die Öffentliche Bücherei Bad Söbernheim, die Evangelische Öffentliche Bücherei Biskirchen, die Evangelische Öffentliche Bücherei an der Matthäikirche Bonn und die Evangelische Öffentliche Bücherei Neuss-Erfttal.

Ehrenamtliche Büchereien sind eine gute Anlaufstelle für Flüchtlinge, da sie selbst in kleinsten Gemeinden vorhanden sind, ihre Angebote meist kostenfrei genutzt werden können, ehrenamtliche Büchereimitarbeitende einen persönlichen und freundlichen Umgang mit ihren Besucherinnen und Besuchern pflegen und immer wieder großes Engagement zeigen. Doch leider stoßen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei neuen Herausforderungen vielerorts an Grenzen: es fehlen Kenntnisse über geeignete Medien oder Informationen über Herkunft und Lebensweisen von Geflüchteten. Natürlich stellt sich auch die Frage, wie sie Geflüchtete überhaupt erreichen und mit ihnen kommunizieren können.

Pilotbüchereien – Mit verbesserten Leistungen

Mit dem Projekt hat die Büchereifachstelle eine Möglichkeit geschaffen, die ehrenamtlichen Büchereien in ihrer Arbeit mit Geflüchteten zu unterstützen und ihnen wichtige Informationen und Anregungen für die Arbeit zukommen zu lassen.

In den Pilotbüchereien werden während der Projektlaufzeit folgende Angebote und Serviceleistungen aufgebaut:

- Sie erweitern ihren Bestand um einen um Medien, die für Flüchtlinge interessant und hilfreich sind: (Wort-)Bilderbücher, Wörterbücher, mehrsprachige Geschichten, Bücher in Leichter oder Einfacher Sprache, Sprachkurse oder auch Bücher über die neue Heimat. Zum anderen stellen sie darüber hinaus Multiplikatoren der Medien zur Verfügung für ihre Arbeit mit Zugewanderten und bieten Medien, die auch den Einheimischen helfen, sich mit Fluchtgeschichten auseinanderzusetzen.



- Beim Lesepatenservice begleiten und unterstützen ehrenamtliche Lesepaten/innen Flüchtlinge beim Erwerb der deutschen Sprache, indem sie gemeinsam (Bilder-)Bücher betrachten, Worte benennen und vorlesen und somit möglichst viele Gesprächsanlässe bieten, damit sich die deutsche Sprache festigen kann.

- Die Büchereien haben in ihren Räumen einen Computerarbeitsplatz mit Drucker eingerichtet, sodass die Geflüchteten auch einen Zugang zu elektronischen Sprachkursen haben oder auch die Möglichkeit, etwas auszudrucken, zum Beispiel die Bewerbung um einen Praktikumsplatz.

- In den interkulturellen Veranstaltungen kommen Menschen aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern und Deutschland zusammen. Die Büchereien haben hier ein vielfältiges Veranstaltungsangebot entwickelt. Das Programm reicht von ein- oder auch mehrsprachigen Vorlesestunden, Bilderbuchkinos, Kamishibai-vorführungen über Begegnungs- oder Nachbarschaftscafés bis hin zum gemeinsamen Kochen, Literatur- oder Filmabenden.

- Die Büchereien vernetzen sich mit lokalen und regionalen Institutionen und Akteuren der Flüchtlingsarbeit, stellen das Angebot der Bücherei in Führungen vor und legen überall dort, wo Flüchtlinge sich aufhalten (mehrsprachige) Flyer aus. So werden Kontakte zu Integrationsbeauftragten und -helfern, zu Lehrer/innen von Deutschkursen oder an (Berufs-)Schulen geknüpft und die dort Tätigen als Multiplikatoren gewonnen.

Die Erfahrungen, die die Büchereiteams in den Pilotbüchereien machen, werden in einem zweiten Schritt ausgewertet und aufbereitet, um sie anderen interessierten Büchereien zur Verfügung zu stellen. Durch diesen Transfer können ehrenamtliche Büchereien ihr Engagement ausweiten und ihre Arbeit erfolgreich fortführen. Erste Transferbüchereien nutzen bereits die Medienempfehlungslisten, greifen Veranstaltungsideen auf oder haben einen Lesepatenservice eingerichtet und sind glücklich über die Vorarbeit und die Möglichkeiten zur Umsetzung.

Lesepaten – Mehr als nur Sprachtrainer

Eines der neuen Angebote ist der Lesepatenservice. Lesepaten/innen sind Ehrenamtliche, die sich gezielt qualifizieren lassen, um mit einzelnen Flüchtlingen oder Flüchtlingsfamilien die deutsche Sprache zu üben. Dabei versteht sich das Projekt als Ergänzung zu den bestehenden Sprach- und Integrationskursen. Alle Lesepaten/innen hatten die Möglichkeit, an einer dreiteiligen Schulung teilzunehmen. Diese wurde vom Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Rheinland-Süd e.V. konzipiert und durchgeführt. An drei Tagen erhielten die Ehrenamtlichen Anregungen für die Arbeit als Lesepatin oder Lesepate, Hintergrundinformationen über die Herkunftsländer der Flüchtlinge und über kulturelle Besonderheiten sowie über Ursachen von Migration. Auch das sensible Thema Trauma sowie der Umgang mit traumagefährdeten Menschen wurden ebenso ausführlich behandelt, wie die Grenzen des Ehrenamts. Damit die Lesepaten/innen weiterhin im Gespräch bleiben, bieten die Büchereien Treffen, bei denen die Ehrenamtlichen ihre Erfahrungen austauschen und sich bei Problemen gegenseitig unterstützen können. Aufgrund erster Anfragen aus anderen Büchereien wurde bereits eine weitere Schulung für Interessierte im Bonner Raum durchgeführt, weitere sind bereits in Planung.

© Donata Dreißig



Rebecca Dreißig mit Heba aus Neuss-Erfttal beantworten Antolin-Fragen

Die Lesepaten/innen arbeiten mit ihren Schützlingen im geschützten Raum, sodass Vertrauen aufgebaut werden kann. Vertrauen, das wichtig ist, damit möglichst viel Deutsch gesprochen wird und der Sprachschatz nach und nach erweitert wird und sich festigt. Bei Kindern klappt dies besonders gut, wenn man den Lesepateneinsatz spielerisch gestaltet, so wie



© Barbara Voss

Lesepatin Ingrid Walbröl aus Aegidienberg im Einsatz

die 18-jährige Rebecca Dreißig es tut. Die Lesepatin aus Neuss berichtet, dass sie mit ihrem Schützling, einer Zehnjährigen, jedes gemeinsam gelesene und besprochene Buch ins Antolin-Programm eingetragen hat. Antolin ist ein webbasiertes Programm zur Leseförderung, bei dem Kinder Verständnisfragen zu gelesenen Büchern beantworten müssen und sie dafür Punkte erhalten. „Es ist toll zu sehen, wie sie sich im Laufe der Zeit verbessert hat, am Anfang hatte sie immer null Punkte und jetzt hat sie immer volle Punktzahl.“, erzählt Rebecca Dreißig stolz.

Von Flüchtlingen zu Freunden

Nicht nur die Lesepatenarbeit bringt Menschen zusammen, vor allem auch interkulturelle Veranstaltungsangebote tragen dazu bei. Ingrid Walbröl aus Aegidienberg hat in der Flüchtlingsfamilie, mit der sie Deutsch lernt, eine ganz neue Familie gefunden. Die vier Kinder der Familie Mustafa nennen sie schon Oma und haben sie in ihr Herz geschlossen. Sie wird schon beim Ankommen herzlich begrüßt. „Diese Menschen sind so lieb, jeder der Vorurteile Flüchtlingen gegenüber hat, sollte das erleben.“, sagt sie. Für sie hat sich eine ganz neue Tür geöffnet, gemeinsam besuchen sie das wöchentliche Begegnungscafé und Veranstaltungen wie das Zuckerfest, das die Gemeinde mit den Muslimen nachgefeiert hat. Die Verbesserung der Deutsch-Kenntnisse „ihrer“ Familie ist für sie das Sahnehäubchen.



© Judith Schumacher

Eine Berufsschulklasse in Bonn mit DaZ-Schüler/innen und -Schülern besucht die Pilotbücherei an der Matthaikirche.

Auch Anja Zern aus Bonn hat beim Begegnungscafé der Gemeinde neue Kontakte geknüpft. Für sie war es selbstverständlich, aktiv zu werden und Flüchtlinge in der Anfangszeit zu unterstützen. „Ich konnte gar nicht begreifen, was da um mich herum passierte, das war so unwirklich.“, erzählt sie. Im Begegnungscafé der Hardtberger Kirchengemeinde traf sie auf eine syrische Mutter und ihren Sohn. Eigentlich suchte die Mutter Hilfe für ihren jugendlichen Sohn, doch schon bald nutzte auch sie die Möglichkeit, mit Anja Zern ihre Kenntnisse aus den Sprachkursen zu vertiefen. Mittlerweile ist auch Anja Zern mehr als eine Lesepatin, gemeinsam machen sie Ausflüge. Sie findet, dass es in der deutschen Gesellschaft noch viel mehr Bewusstsein für die ankommenden Flüchtlinge geben muss. „Jeder sollte sich mal Gedanken machen, was er oder sie im Kleinen machen kann. Das sind nicht die Flüchtlinge, sondern Menschen, die mal Freunde werden können.“

Jeder kann etwas tun

Dass die Größe keine Rolle spielt, zeigt die Bücherei aus Biskirchen. In dem kleinen Büchereiraum finden sich knapp 3.000 Medien, die vom nur zweiköpfigen Team betreut werden. Zusätzlich geben die Büchereimitarbeiterinnen im angrenzenden Gemeindehaus ehrenamtlich Deutschkurse, engagieren sich im Begegnungscafé und unterstützen als Lesepatinnen Flüchtlinge bei der Vor- oder Nachbereitung der

Sprachkurse. Besonders freut sich die Büchereileiterin Brigitte Ambrosius darüber, dass jetzt auch Frauen den Deutschkurs besuchen und den Lesepatenservice nutzen. Zu Beginn waren es nur Ehemänner, die das Angebot wahrnahmen, aber diese waren so überzeugt davon, dass sie auch ihre Frauen schickten, damit diese ihre Deutschkenntnisse verbessern.

So unterschiedlich die Anforderungen an die Ehrenamtlichen in den Büchereien sind, so verschieden sind ihre Motivationen. Regine Müller aus Bad Söbernheim hat selbst vier Jahre in Nepal gelebt und weiß, wie man sich vollkommen fremd in einem Land fühlt. Sie ist Sprachförderlehrerin der örtlichen Grundschule und findet es toll, dass die Bücherei sich so engagiert und auch sie etwas beitragen kann. „Ich möchte etwas zurückgeben“, sagt sie, „den Menschen zeigen, ihr seid willkommen und ihr seid uns wichtig“. Sie arbeitet mit Kindern aus verschiedenen Ländern, wie Syrien und Afghanistan, gestaltet die gemeinsame Zeit spielerisch und mit viel Vergnügen. Dafür erntet sie von den Kindern eine Menge Respekt und Herzlichkeit. Wo auch immer sie auftaucht, ist sie von einer Horde Kindern umgeben, die alle ihre Aufmerksamkeit möchten. Mit Kindern zu arbeiten, findet sie toll: „die Kinder trauen sich, ganz viel zu reden“, das ist einfacher als bei Erwachsenen, die oft gehemmter sind, „aber vielleicht kann man über die Kinder die Erwachsenen erreichen“, hofft sie.



© www.phtabay.com

Jede Bücherei kann mit ihren Mitteln beitragen

Immer mehr Büchereien nutzen die erarbeiteten Konzepte und Ideen aus dem Projekt und planen in ihren Büchereien eigene Aktionen für Flüchtlinge, schaffen Medien für die neue Zielgruppe an oder haben einen Lesepatenservice eingerichtet. Die 17-jährige Marie hat im Oktober 2017 an der ersten Transferschulung für Lesepaten/innen in Bonn teilgenommen und trifft sich nun einmal die Woche mit einem kleinen Jungen und seiner Mutter. Gemeinsam üben sie beim Vorlesen und im Spiel die deutsche Sprache. Marie ist sehr glücklich, dass es das Projekt gibt und ihre Bücherei davon profitiert, denn so lernt auch sie selbst die deutsche Sprache von einer anderen Seite kennen und sich klarer auszudrücken.

Ob Lesepatenservice, Computerarbeitsplatz, interkulturelle Veranstaltung oder neue Medien, Ziel des Projektes ist es, dass sich jede Bücherei, die Flüchtlinge unterstützen möchte, mit ihren Mitteln und Wünschen engagieren kann. Schon eine kleine Medienkiste mit mehrsprachigen Büchern oder Büchern zum Deutschlernen kann etwas bewirken. Kooperationen mit Begegnungscafés, Sprachkursen oder Schulen führen zu einem lebendigen Austausch und einer Bereicherung für alle Teilnehmenden.

Wer auf der Suche nach Informationen, Medien, Materialien oder auch Erfahrungen für die Arbeit mit Geflüchteten ist, wird auf der Projekthomepage fündig. Unter der Adresse www.sprachraeume.ekir.de können die Aktivitäten der Pilotbüchereien verfolgt werden oder Medien, aus der Rubrik „Bücher“ für den eigenen Bestand ausgewählt werden. Sie können auch eine umfangreiche Medienliste (derzeit über 2.500 Titel) im excel-Format sowie eine Liste von Lieferanten von mehr- oder fremdsprachigen Medien bei der Büchereifachstelle abrufen. Senden Sie eine Mail an: helga.schwarze@ekir.de. Dann erhalten Sie einen Link. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich einen Ansichtsbestand zuschicken zu lassen. 

Nähere Informationen erhalten Sie bei Helga Schwarze, 0211/4562-525, helga.schwarze@ekir.de

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.



KiBüAss-Jubiläumstreffen

Ein Wiedersehen mit Fortsetzung

Gisella Müller

Vor 20 Jahren absolvierten Teilnehmerinnen einen Kurs für Kirchliche Büchereiassistentinnen. Seitdem treffen sie sich jedes Jahr wieder, um sich auszutauschen, etwas gemeinsam zu erleben und den guten Geist der seit zwei Dekaden existierenden Gemeinschaft jedes Jahr aufs Neue zu beleben.

Als im Januar 1997 in Bonn ein neuer Kurs für Kirchliche Büchereiassistentinnen startete, damals noch in St. Augustin bei den Steyler Missionaren, entstand schnell eine sehr gute Gemeinschaft unter den Frauen.

So waren wir uns schnell einig, den Kurs möglichst innerhalb eines Jahres durchzuziehen und freuten uns schon auf die zweite Woche im Juni. Nicht allen war es möglich, aber die meisten verwirklichten dieses Vorhaben. In jeder der vier Wochen hatten wir viel Spaß. Neben dem Unterricht bei unterschiedlichen Referenten, und stets unter den aufmerksamen Blicken von Frau Dedenbach, unternahmen wir Ausflüge nach Bonn und Meckenheim und verbrachten am Abend vergnügte Zeiten im Klosterstübchen.

Im Januar 1998 beendeten wir den Kurs. Es war nur logisch, dass wir sofort ein Wiedersehen vereinbarten. Das haben wir seitdem im Zweijahresrhythmus durchgeführt, jedes Mal an einem anderen Ort und immer konnten 12 bis 15 von uns dabei sein.

Regler Austausch mit alten Bekannten

Begonnen haben wir in Hinterzarten/Schwarzwald, danach trafen wir uns in Schmallebenberg/Sauerland; weiter ging es in Limburg, Köln, Freckenhorst bei Münster, Wolfrathshausen/Oberpfalz, Schmerlenbach bei Aschaffenburg, Bonn, Mainz, Aachen und zum Zwanzigjährigen natürlich noch einmal in Bonn. Die Wochenenden waren immer ausgefüllt mit etwas Kultur, möglichst mit einem Besuch der Bücherei und natürlich viel Zeit zum Austausch.

Vom 13. – 15. April 2018 bezogen wir Quartier im Haus Venusberg/Bonn. Nach einem schönen Abendessen wurden zuerst einmal Neuigkeiten ausgetauscht. Da wir uns alle schon so lange kennen und umeinander wissen, gibt es immer viel zu erzählen.



Vom Haus Venusberg in Bonn die Gegend erkundet

Am Samstagvormittag fuhren wir bei strahlendem Sonnenschein nach Brühl. Dort besichtigten wir Schloss Augustsburg. Dieses wunderschöne Barockschlösschen diente viele Jahre lang als repräsentatives Gebäude zum Empfang von Staatsgästen. Unsere sehr engagierte Führerin verstand es vortrefflich, Fakten und kleine Anekdoten in unterhaltsamer Weise zu vermitteln. Beeindruckend war besonders das reichhaltig verzierte, großzügige Treppenhaus. Die Zeit verging wie im Flug. Danach teilte sich die Gruppe. Wer wollte, wanderte zum Jagdhaus „Falkenlust“, etwa 2,5 km entfernt. Andere besuchten das „Max Ernst Haus“ in Brühl, wieder andere testeten Kaffee und Kuchen oder Eis in der Brühler Fußgängerzone.

Danach zog es uns zurück zum Venusberg zu einer kleinen Verschnaufpause. Das Abendessen genossen wir in einem Libanesischen Restaurant, für einige von uns eine erste, aber sehr leckere und reichhaltige Erfahrung. Den restlichen Abend verbrachten wir im Klosterstübchen mit dem Anschauen von Fotos, Lesen von Gedichten und vielen „Weißt du noch?“. Natürlich wurden auch Ort und Zeitpunkt des nächsten Treffens festgelegt, denn auch nach 20 Jahren möchten wir diese liebgewordene Tradition weiterführen.

Nach dem Frühstück am Sonntag starteten dann bald schon die ersten in Richtung Heimat. Mit vielen guten Wünschen und der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen verabchiedeten wir uns herzlich voneinander. Wer noch bleiben konnte, kam in den Genuss eines kleinen Konzertes in der Kirche. Das war ein wunderbarer Abschluss eines tollen Wochenendes. Ein großes Dankeschön noch einmal an Christel und Irmgard, die es organisiert haben. 

Bibliotheksstatistik 2017 für die Kirchliche Büchereiarbeit in Deutschland

Stand: 02.05.2018

(Erz-)Bistum	Büchereien		Bestand		Entleihungen		Benutzer		Besuche		Erwerbungsmittel		Veranstaltungen		Mitarbeiter/innen		Gel.Arbeitsstunden	Umsatz	Erw. je ME
	Anzahl	%	Medien	%	Medien	%	Personen	%	Personen	%	€	%	Anzahl	%	Personen	%			
Aachen	101	-0,98	361.935	-3,57	630.847	-1,87	24.479	-2,03	162.058	-3,67	235.646	0,02	2.328	2,06	1.089	-1,80	118.565	1,74	0,65
Berlin	11	57,14	21.457	10,02	5.014	5,76	381	2,97	3.664	57,12	4.060	26,05	144	56,52	54	17,39	3.872	0,23	0,19
Essen	118	-5,60	362.218	-5,38	364.996	-8,57	16.535	-15,98	171.627	-12,29	233.455	0,33	1.821	-5,99	936	-10,77	85.341	1,01	0,64
Freiburg	222	-1,33	803.568	-2,65	976.215	-6,17	41.995	-10,88	280.548	-8,40	524.334	-1,76	2.247	-3,19	1.760	-4,35	144.044	1,21	0,65
Fulda	53	-1,85	154.873	-0,32	117.995	-4,16	7.229	1,42	68.692	2,74	78.312	-13,87	582	12,57	297	-1,00	24.251	0,76	0,51
Hildesheim	40	2,56	71.470	-4,61	73.871	-9,91	4.205	-13,5	35.272	-3,89	37.397	3,12	292	-5,81	218	1,40	18.509	1,03	0,52
Köln	358	0,28	1.377.535	-0,61	2.444.834	-2,46	92.457	-2,43	1.156.636	-2,40	1.275.893	-1,96	11.244	9,29	4.398	0,02	428.537	1,77	0,93
Limburg	78	-1,27	243.838	-29,85	221.635	-4,86	9.913	-2,66	90.153	-8,73	126.921	0,54	1.511	-0,92	772	1,58	57.201	0,91	0,52
Mainz	129	0	553.795	-0,33	793.908	-3,21	31.224	-0,45	352.413	0,99	324.790	-4,91	3.580	4,59	1.622	3,19	133.557	1,43	0,59
Münster	359	-1,91	1.696.709	-0,57	4.234.845	-3,52	134.815	-4,81	1.916.902	-3,94	2.055.193	1,08	10.419	2,76	4.900	1,49	650.917	2,50	1,21
Osnabrück	145	-8,23	619.644	-5,61	1.081.652	-2,71	32.311	-20,41	382.630	-6,24	453.749	-0,17	2.457	-10,69	1.848	-2,33	126.072	1,75	0,73
Paderborn	205	-1,44	745.662	-5,05	870.166	-2,83	39.113	-8,91	391.899	-6,46	533.518	-3,81	2.597	-2,18	1.809	-1,58	140.949	1,17	0,72
Rottenburg	103	-4,63	460.424	-5,58	625.389	-7,37	24.153	-6,64	264.816	-11,75	289.361	-8,26	1.353	-5,58	992	-3,50	62.054	1,36	0,63
Speyer	117	-0,85	319.110	-7,28	508.683	-4,42	24.132	0,27	198.850	-2,57	214.132	18,3	2.398	1,91	920	-0,11	89.234	1,59	0,67
Trier	144	-4,64	488.695	-2,84	599.133	-3,36	27.620	-5,74	197.799	-4,62	284.084	-6,46	2.490	-1,85	1.245	-3,71	117.725	1,23	0,58
Summe bv.	2.183	-1,93	8.280.933	-3,78	13.549.183	-3,74	510.562	-6,29	5.673.959	-4,53	6.670.845	-1,09	45.463	2,02	22.860	-1,00	2.200.828	1,64	0,81
SMB	1.036	-0,29	7.163.753	-1,45	13.157.723	-1,67	462.332	-1,72	5.347.708	-1,74	4.990.542	2,69	22.190	3,32	12.376	1,59	1.310.250	1,84	0,70
Summe kath.	3.219	-1,41	15.444.686	-2,71	26.706.906	-2,73	972.894	-4,17	11.021.667	-3,19	11.661.387	0,49	67.653	2,45	35.236	-0,11	3.511.078	1,73	0,76
eliport	774	-2,64	2.289.176	-4,21	2.639.061	-4,85	124.803	-1,88	1.200.000	85,2	1.103.316	0,11	10.743	-4,52	5.285	-3,79	509.035	1,15	0,48
Summe kirchl.	3.993	-1,65	17.733.862	-2,90	29.345.967	-2,93	1.097.697	-3,92	12.221.667	1,57	12.764.703	0,46	78.396	1,43	40.521	-0,60	4.020.113	1,65	0,72

Besuche und Veranstaltungen

Büchereiarbeit erfährt nach wie vor stabiles Interesse. Die Zahlen der Besuche und der Veranstaltungen waren auch 2017 wieder leicht steigend. Und dies, obwohl meist auf Grund von Pfarreinzusammenlegungen einige Büchereien leider geschlossen worden sind.

Geleistete Arbeitsstunden

Büchereiarbeit ist weit überwiegend Ehrenamtsarbeit. Die Zahl von 4.020.113 geleisteten Arbeitsstunden zeigt eindrücklich, was hier für Kirche und Gesellschaft geleistet wird.

Alle Angaben in Prozent geben die Entwicklung im Vergleich zu den Zahlen des Vorjahres an (siehe auch BiT 3/2017).

Berlin: Zum Redaktionsschluss lagen noch nicht alle statistischen Daten von allen Berliner KÖBs vor.

Quellen: Meldungen der (erz-)diözesanen Büchereifachstellen bzw. Auswertungen der Büchereiverbände Borromäusverein e.V. (bv.), Sankt Michaelsbund e.V. (SMB) und Evangelisches Literaturportal e.V. (eliport).



DIE BÜCHEREI

Impressum
© Borromäusverein e.V.
Juni 2018
info@borromaeusverein.de
www.borromaeusverein.de



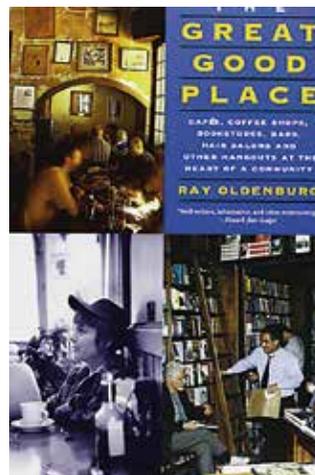
© www.fotolia.de/Dariusz Jarzabek

Lernen, Arbeiten, Verweilen und Wohlfühlen

Veranstaltungen als Erfolgs- und Nachhaltigkeitsfaktor

Von Alessandra Sorbello-Staub

Lernen, Schmökern und vor allem Treffen. Ausleihzahlen und Medienangebot haben in den letzten Jahren aufgrund der Ubiquität von Information ihre zentrale Rolle im Bibliotheksdasein zugunsten anderer Merkmale verloren. Im Konkurrenzkampf mit dem digitalen Informations- und Kommunikationsangebot verändert sich das Dienstleistungsprofil der Bibliotheken zunehmend. Vom reinen Thekendienst in Richtung eines einladenden Aufenthaltsortes, eines sogenannten Dritten Ortes.



Der „Dritte Ort“ ist ein Fachbegriff, den der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg Ende der 1980er Jahre mit seinem Buch „The Great Good Place“ (1989) eingeführt hat. Oldenburg theoretisiert für die moderne Gesellschaft neben Zuhause („Erster Ort“) und Arbeitsplatz („Zweiter Ort“) die Bedeutung von gesellschaftlichen Räumen, sogenannte „Dritte Orte“, wo die Menschen nicht nur virtuell, sondern persönlich zusammenfinden und miteinander kommunizieren können.

Die Bibliothek als Dritter Ort

Die wichtigsten Kennzeichen dieser Orte sind ihre leichte Zugänglichkeit, ihre einladende Gestaltung und spielerische Atmosphäre, das niedrige Zugangsprofil, die Möglichkeit des regelmäßigen Zusammenkommens und des Gesprächs, das Wohl- und Zugehörigkeitsgefühl, die sie zu einem Zuhause außerhalb des Zuhauses werden lassen¹.

Zu diesen gesellschaftlichen Räumen werden in der Fachliteratur u. a. auch Bibliotheken gezählt², vor allem wenn sie aufgrund eines innovativen Raumkonzeptes bzw. Neubaus eine hohe Aufenthaltsqualität bieten³. Tatsächlich ist ein auf sogenannten weichen Faktoren basiertes Verständnis von Bibliothek als gesellschaftlichem Raum, der Lernen, Arbeiten, Verweilen und Wohlfühlen an einem Ort vereinigt, mittlerweile nicht mehr neu. Ausgehend von erfolgreichen Beispielen aus den Vereinigten Staaten und aus den skandinavischen Ländern haben öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken deutschlandweit die Vorteile der „weichen“ Faktoren für ihre strategische Marketingplanung erkannt und ihre Öffentlichkeitsarbeit am „dritten Raum“ neu orientiert.

Der damit verbundene Erfolg basiert auf wenigen Grundbausteinen:

- Verweilen und Wohlfühlen fördern
- Aufmerksamkeit und Emotionen wecken
- Erlebnisse bieten.

Erfolgsfaktor Veranstaltungsarbeit

Eine wichtige Komponente dieses neuen Marketingkonzeptes liegt in der Stärkung der Veranstaltungsarbeit. Die in den letzten Jahren auch statistisch wachsende positive Entwicklung der Veranstaltungszahlen in den KÖBs ist ein deutliches Zeichen der neuen strategischen Positionierung der einzelnen Büchereien in Richtung „weiche“ Faktoren. Die Vorteile liegen auf der Hand: Indem Büchereien sich zu Treffpunkt- und Veranstaltungsorten verändern, stärken und verstetigen sie die Kommunikation und Interaktion mit ihren Nutzern. Veranstaltungen laden immer wieder neu dazu ein, die Bücherei als gesellschaftlichen Raum aufzusuchen und wahrzunehmen, mit deutlicher Steigerung der Kundenbindung und der Kundenzufriedenheit und positiven Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit der Einrichtung.

Vernetzt denken und handeln

Erfolgreiche Veranstaltungsarbeit gelingt auch in kleinen Teams mit geringen humanen Ressourcen. Die Vernetzung mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen (Schulen und Volkshochschulen, Ver-

einen usw.) erleichtert Aufbau und Gestaltung eines attraktiven Angebotes. Für den Bereich der Kinderleseförderung bietet der Borromäusverein eine Vielzahl von vorgefertigten Formaten und liefert auch genaue Anleitung für die Durchführung (<http://www.borromaeusverein.de/lesefoerderung/>). Weitere Tipps finden sich auf den Webseiten der regionalen Fachstellen und im Webangebot des deutschen Bibliotheksverbandes bibliotheksportal.de.

Lokales stärken

Erfolgreiche Veranstaltungsarbeit lebt vor allem von Marktsichtung und von einer genauen Zielgruppenorientierung: Kinder- und Jugendliche, Familien oder Senioren haben nicht nur andere inhaltliche, sondern auch andere räumliche und organisatorische Bedürfnisse. Neben einer Analyse des lokalen Angebotes sind der Austausch mit den ortsansässigen Kultureinrichtungen bzw. mit anderen KÖBs sowie das Feedback der Kunden wichtige Elemente, die auch kleineren KÖBs weiterhelfen können, ein eigenes Veranstaltungsprofil zu bestimmen bzw. zu schärfen.

Der wichtigste Erfolgsfaktor bleibt: Der digitalen Welt lokale Kommunikations- und Treffmöglichkeiten gegenüberstellen. Das ist der Weg in die Zukunft. Mit messbarem Erfolg⁴.

1 Vgl. Thomas Oberholthaus: Die weichen Faktoren zählen. Leistungsdaten in Wandel. In: Bibliothek 3 (2017), S. 23-27 mit weiterer Literatur.

2 Die Zugehörigkeit der Bibliotheken zu den Dritten Orten wird auch kontrovers diskutiert. Vgl. dazu Corinna Haas, Rudolf Mumenthaler, Karsten Schuldt: Ist die Bibliothek ein Dritter Ort? Ein Seminarbericht. In: Informationspraxis 1 (2015) 2, S. 1-36 DOI: <http://dx.doi.org/10.11588/ip.2015.2.23763> (17.4.2018), mit weiterführender Literatur.

3 Zum Thema vgl. Julia Weis: Aufenthalt in Bibliotheken. Berlin 2015 (Berliner Handreichungen zur Bibliothek und Informationswissenschaft 390). URL: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-390/PDF/390.pdf> (17.4.2018).

4 Über Aufenthalt in Bibliotheken als Messgröße vgl. Julia Weis (s. Anm 3), S. 33-48.

Dr. Alessandra Sorbello Staub ist wissenschaftliche Bibliothekarin und Direktorin der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda und Leiterin der Fachstelle Fulda.

Im Interview: Rainer Bucher

Das Ehrenamt verdient eine Neubewertung und mehr Achtung

Professor Rainer Bucher legte kürzlich im Theologischen Internet-Feuilleton *feinschwarz.net* eine provokante These zum Thema „Ehrenamt“ vor. BiblioTheke sprach mit dem Pastoraltheologen an der Universität Graz und Mitglied der *feinschwarz-Redaktion*.



BiblioTheke: Herr Professor Bucher, in der katholischen Büchereiarbeit in Deutschland arbeiten 35.000 Ehrenamtliche. Ohne diese Ehrenamtlichen gäbe es die katholische Büchereiarbeit in Deutschland nicht. Sie möchten, dass wir in der Kirche einmal auf den Begriff „Ehrenamtliche“ verzichten. Warum?

Rainer Bucher: Ich halte den Begriff „Ehrenamtliche“ innerkirchlich zumindest für problematisch. Die Mitarbeiter/innen im kirchlichen Büchereiwesen, von denen Sie sprechen und denen ich übrigens meine Liebe zur Literatur mitverdanke, sind ja zunächst einmal gleichberechtigte Mitglieder des „Volkes Gottes“. Wenn man sie als „Ehrenamtliche“ bezeichnet, zeigt das, dass man sie zunächst im Horizont des Unterschieds von entlohnter Professionalität und nicht-entlohnter Nicht-Professionalität wahrnimmt. Und das greift zu kurz.

BiblioTheke: Hinter Ihrer Kritik steht auch, dass Professionalität nicht die einzige Perspektive ist, wie die Arbeit in den Büchereien wahrgenommen werden sollte. Welche Perspektiven sind denn noch denkbar?

Rainer Bucher: Nun, man könnte etwa von der Sakramentalität der Institution, also der Kirche vor Ort her denken und dem Anteil, den ein Mitarbeitender hieran hat. Ebenso kann man von den Kompetenzen des Mitarbeitenden oder seiner Aufgabe, die ihm

vom Evangelium her zukommt, denken. Diese Perspektiven dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Oder in Ihrem Fall: Was bedeutet die Liebe zur Literatur für die Entdeckung der Welt und der eigenen Existenz in ihr?

BiblioTheke: Wie sehen Sie denn grundsätzlich das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen im bisherigen Sprachgebrauch?

Rainer Bucher: Die Polarität von Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich im bisherigen Sprachgebrauch zeigt, entstammt einer bestimmten Logik: Die Ehrenamtlichen sind in dieser Logik das Andere des professionellen Systems. Für Profis sind alle anderen eben zuerst einmal Nicht-Profis und so nennen sie diese dann auch. Die Hauptamtlichen stehen ihnen gegenüber in einer merkwürdigen Mischung aus Überlegenheit und Abhängigkeit gegenüber. Denn einerseits liegen Geld und Rahmenbedingungen ziemlich weitgehend in Händen der Profis, andererseits sind diese aber auch von den Ehrenamtlichen abhängig wie schon lange nicht mehr.

BiblioTheke: Wie beschreiben Sie die Entwicklung des „Ehrenamts“ angesichts der aktuellen Entwicklung in der Kirche?

Rainer Bucher: Ich sehe drei Entwicklungen, die die Bedeutung und damit auch die Macht der Ehrenamtlichen gegenüber dem professionellen System massiv steigern: Generell liest man überall, dass man Ehrenamtliche braucht, weil die Priester nicht mehr alles machen könnten, es gebe einfach zu wenig von ihnen. Die katholische Kirche kann und will aber auch

nicht einfach die hauptamtlichen Laien noch stärker vermehren, sei es, weil man dafür tatsächlich nicht mehr genug Geld hat, sei es, weil manche damit merkwürdigerweise die priesterliche Identität gefährdet sehen.

BiblioTheke: Aber normalerweise entscheiden doch die Priester, in welchen Bereichen der Kirche ehrenamtliches Engagement gewünscht wird.

Rainer Bucher: Das war vielleicht einmal so und mancherorts ist es auch noch so. Aber die katholische Büchereiarbeit ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich Katholische Laien von Anfang an dafür eingesetzt haben, dass es Katholische Büchereiarbeit überhaupt gibt und sie haben sich auch von Anfang an entscheidend engagiert.

Heute stehen die „Ehrenamtlichen“ aber generell nicht mehr unter der Biografienlenkungsmacht des Klerus. Die „Ehrenamtlichen“ entscheiden über ihr kirchliches Engagement nach individuellem Nutzenkalkül. Einerseits steigt der Bedarf des kirchlichen Systems an „Ehrenamtlichen“ zu seiner Selbsterhaltung, andererseits treten diese „Ehrenamtlichen“ auf Grund des gesellschaftlichen Entmachtungsprozesses von Kirche weit selbstbewusster auf als in früheren Zeiten. Und in dieser Perspektive gerät die Werbung um „Ehrenamtliche“ allein schon wegen dieser Bezeichnung „Ehrenamtliche“ in den Verdacht, der Versuch zu sein, das alte klerikale System in Zeiten seines strukturellen Niedergangs auf freiwilliger Basis noch ein wenig aufrecht zu erhalten. Die „Ehrenamtlichen“ sind nun aber nicht zuerst „Ehrenamtliche“, sie sind vielmehr von Gott berufene Mitglieder des Volkes Gottes und „des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes auf ihre Weise teilhaftig“ (2. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 31).

BiblioTheke: Sie betonen mit der Berufung auf das 2. Vatikanische Konzil den theologischen Aspekt, auf den es Ihnen ankommt.

Rainer Bucher: Ja, das ist mir entscheidend wichtig. Soziologische Kategorien, ohne dass sie theologischen Kriterien unterworfen werden, sind enorm

verführerisch, gerade in Zeiten, in denen es mit der Kirche gesellschaftlich gesehen eher abwärts geht. Dann werden sie schnell zu Projektionsflächen eigener Interessen und schmerzlindernder Sehnsüchte. Der Gemeinschaftsbegriff, aber auch der Volks-Begriff sind hierfür Beispiele. „Ehrenamt“ ist eine soziologische Kategorie. Ohne theologische Kontextualisierung verwendet, wird sie leicht zum Vehikel vor sich selbst verschleierte Interessen.

BiblioTheke: Wie äußert sich das?

Rainer Bucher: „Ehrenamtliche“ sind vor allem Mitchristen/innen, die bereit sind, unentlohnt und im öffentlichen Rahmen zu tun, wofür es Kirche gibt: das Evangelium und unsere heutige Existenz kreativ ins Spiel zu bringen, in Wort und Tat, hier und heute, im Kleinen und im Großen, zum Segen für andere und für sich selbst. Als Mitglieder der Kirche sind wir viel mehr füreinander als „Hauptamtliche“ oder „Ehrenamtliche“. Das zu realisieren ist die Voraussetzung, um tun zu können, was wir füreinander vor allem tun sollten: voneinander lernen, was das Evangelium heute bedeutet.

Ob wir die anderen, die mit uns Kirche sind, als „Ehrenamtliche“ adressieren oder als individuelle, vielfältige, begabte und bedürftige, jedenfalls herausfordernde und von Gott berufene Mitglieder des Volkes Gottes, das ist nicht gleichgültig. Man braucht die Mitglieder des Volkes Gottes wirklich, ob sie bereit sind, sich in ihr zu engagieren, oder „treue passive Mitglieder“ bleiben.

BiblioTheke: Sind da nur die aktiven Kirchgänger im Blick?

Rainer Bucher: Die Kirche braucht alle, die zu ihr gehören. Sie muss sie hören und respektieren. Sie muss ihnen Raum geben und Aufmerksamkeit. Sie braucht sie um ihres Lebens willen, das sie verkörpern, um ihres Glaubens willen, für den sie stehen, und um ihrer Liebe willen, zu der sie fähig sind. Sie braucht sie, um zu entdecken, wo sie ist und was ihre Aufgabe als Kirche hier und heute ist. Sie braucht sie, um zu werden, was sie sein soll: Gottes Volk im Hier und Heute.

Die kirchliche Würde der „Ehrenamtlichen“ kommt nicht erst aus ihrem kirchlichen Engagement. Das zu schätzen, zu ehren und zu pflegen, ist eine selbstverständliche Pflicht des Anstands und des Dankes. Die kirchliche Würde der sog. „Ehrenamtlichen“ wurzelt darin, dass sie Mitglieder des Volkes Gottes sind. Die Frage ist, ob die katholische Kirche genug Orte und Formen hat, wo man das in seinen atemberaubenden Konsequenzen realisiert.

BiblioTheke: Welche Voraussetzung braucht Kirche außer den von Ihnen angesprochenen Orten und Formen noch?

Rainer Bucher: Vor allem stellt sich die Frage, ob es innerkirchlich genug Orte wirklich ehrlicher Kommunikation gibt. Das kann man bezweifeln. Wie viel Ehrlichkeit ist in unserer gewöhnlichen innerkirchlichen katholischen Kultur möglich? Das ist eine Überlebensfrage für die Kirche. Denn ohne Ehrlichkeit, Freiheit und Offenheit, ohne Orte vertrauensvoller Kommunikation können die notwendigen Orte der gemeinsamen Entdeckung des Glaubens in seiner konkreten Existenzbedeutsamkeit heute gar nicht erst entstehen.

BiblioTheke: Und diese ehrliche Kommunikation fordern Sie im Hinblick auf das ehrenamtliche Engagement ein?

Rainer Bucher: Die soziologische Perspektive der Unterscheidung „Ehrenamt“ – „Hauptamt“ erfasst eine unbestreitbare Wirklichkeit kirchlichen Handelns. Aber diese Perspektive verschleiert eher, worum es geht: die säkularen Realitäten in ihrem geistlichen Sinn, also als Zeichen der Zeit zu entziffern und die geistlichen Inhalte auf ihre erlösende weltliche Bedeutung hin zu erkennen. Dazu aber braucht es alle!

Die Hauptamtlichen verkörpern Kirche nur in sehr eingeschränkter Weise: Sie sind schlicht nur ihr geringster Teil. Über 99 % der Kirche arbeiten nicht hauptamtlich in ihr, sind Kirche aber in gleicher Weise. Es ist nämlich christlich, vielleicht sogar spezifisch christlich, dass die anderen in der christlichen Botschaft viel mehr sind als nur irgendwelche andere und schon gar nicht einfache Objekte der funktionalen Instrumentalisierung. Sie gehören dazu!

BiblioTheke: Was ist Ihr Fazit?

Rainer Bucher: Die Chance wäre: Im anderen jemand zu sehen, mit dem man zusammen neu lernen kann, was das Evangelium hier und heute in den ziemlich neuen und unübersichtlichen Zeiten und Biografien der Gegenwart bedeutet. Mit anderen Worten: „Ehrenamtlichenmanagement“ wäre zu überführen in „Volk Gottes-Aufmerksamkeit unter den Zeichen der Zeit“, wäre zu gestalten als Chance, überhaupt zu erfahren, was es denn mit dieser Zeit und mit Gott in ihr auf sich hat. Die Zeit aber ist vielfältig, bunt, spannend und unübersichtlich: In den Büchern Ihrer Bibliotheken kann man das aufs Intensivste entdecken.

Gottes Heilszusage in ihr konkret bedeutet, dass wir immer erst neu suchen und entdecken, erfahren und erleben müssen. Deswegen: Verzichten Sie doch mal versuchsweise auf den Begriff „Ehrenamt“ und schauen, was passiert. Vielleicht machen Sie ja neue Entdeckungen! 

Rainer Bucher ist Pastoraltheologe an der Universität Graz und Mitglied der feinschwarz-Redaktion. <http://www.feinschwarz.net>. Veröffentlichungen u. a.: Wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, 3. Aufl. Würzburg 2017



Enquete Bericht „Kultur in Deutschland“ Zehn Jahre Referenzdokument

Paul Meyer

Kontinuität und Beharrlichkeit sind Qualitäten, die in der katholischen Büchereiarbeit zu Hause sind. Auch dem Deutschen Kulturrat ist eine solche Langfristigkeit ein Anliegen, damit im Bereich Kultur nachhaltig gearbeitet werden kann. So erinnerte der Deutsche Kulturrat am 13.12.2017 daran, dass 10 Jahre zuvor im Plenum des Deutschen Bundestags der Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ debattiert wurde. Der Deutsche Kulturrat erkannte nun an, dass es tatsächlich eine Stärkung der Kulturpolitik des Bundes als Konsequenz der Arbeit der Enquete-Kommission gegeben hat.

Olaf Zimmermann, der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, erinnert daran, dass sich der Deutsche Kulturrat mit dem Verhältnis von Kultur und Kirche seit mehr als 10 Jahren beschäftigt. Der Beginn sei eine kleine Auseinandersetzung gewesen, wie Zimmermann auf einer Tagung „10 Jahre Enquete-Bericht „Kultur in Deutschland““ beschreibt. In der Enquete-

Kommission des Deutschen Bundestags „Kultur in Deutschland“ habe ihn sein Mitsachverständiger Thomas Sternberg mit seinen ständigen Mahnungen, wenn über Kultur in Deutschland gesprochen wird, die Kirchen nicht zu vergessen, genervt. Thomas Sternberg, inzwischen Präsident des Zentralkomitees der Katholiken, war seinerzeit Direktor der Katholischen Akademie in Münster.

Das Ergebnis erstaunte alle, denn die Kirchen setzen in etwa gleich viel Mittel wie die Kommunen oder die Länder für Kultur ein. Hinzu kommt bei den Kirchen noch das erhebliche ehrenamtliche Engagement, ohne das jeder Mitteleinsatz blutleer bliebe.

Olaf Zimmermann berichtet, dass diese Thematik innerhalb des Kulturrates zwiespältige Reaktionen auslöste. Einerseits wurden die Aspekte des kulturellen Lebens von kirchlichen Mitgliedern des Deutschen Kulturrats wie dem Borromäusverein endlich einmal ausdrücklich beleuchtet. Dies gilt besonders für

„abd.de“ von Iwona Chmielewska

Eher im Grundschulbereich – vielleicht sogar im Kunstunterricht – könnte Iwona Chmielewskas Bilderbuch „abd.de“ seinen Platz finden. Die polnische Künstlerin kombiniert hier verschiedene Techniken: Zeichnung, Aquarell und Collage. Mit der deutschen Sprache ist sie auf besondere Art und Weise verbunden: „Ein Lächeln erstrahlt auf meinem Gesicht, sobald ich irgendwo über ein deutsches Wort stolpere. Dass diese Sprache und Kultur mir gar nicht so fremd sind, verdanke ich meiner Großmutter, die mir kleinem Mädchen deutsche Kinderreime beibrachte.“ Je vier



Seiten und vier Worte pro Buchstabe präsentiert dieses künstlerische Buch in hochwertiger Ausstattung. Dabei steht in einer Reihe unter dem deutschen Wort jeweils die Übersetzung ins Englische, Französische und Polnische.

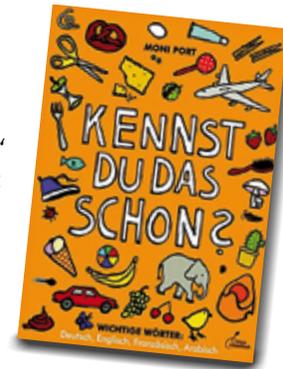
Auch in den Illustrationen sind jeweils Begriffe mit denselben Anfangsbuchstaben versteckt. So etwa auf der Seite mit dem B: dort ist Bertolt Brecht zu sehen und ein Buch von Bertelsmann. In gedeckten Farben spricht das Werk sicher auch den erwachsenen Bilderbuchsammler an. Der Buchstabe D zeigt den Kölner Dom, Buchstabe H etwa einen Hampelmann und eine Tanzfigur Pina Bauschs. So kombiniert und assoziiert Chmielewska klug Kunst, Kultur und Geschichte. „Ich stand vor dem Gemälde von Lucas Cranach ‚Adam und Eva im Paradies‘ und sah den Apfel. So hatte ich als Einstieg diese Geste für den Buchstaben A. Der nächste Buchstabe, den ich füllen konnte, was das W – als ich durch Deutschland fuhr und viele Windmühlen sah,“ erinnert sich Iwona Chmielewska noch.

„Kennst Du das schon?“ von Moni Port

Auch vier Sprachen aber für viel jüngere Kinder und in einem gänzlich anderen Stil hat man mit „Kennst Du das schon?“ in der Hand. Moni Port hat vor fast zehn Jahren ein großformatiges Pappbilderbuch mit dem Ti-

tel „Das kenn ich schon!“ kreiert. Auch damit lässt sich gut Deutsch lernen bzw. mit kleinen Kindern den Wortschatz erweitern.

Nun aber geht es darum, auf Doppelseiten Themenbereiche aus dem alltäglichen Leben abzudecken und die jeweiligen Worte in Deutsch, Englisch, Französisch und Arabisch dazuschreiben. Worum es geht? Ums Essen, die Kleidung, Tiere und Spielzeug. Wunderbar, dass immer ein wenig Humor dabei ist oder kleine Anekdoten versteckt sind. Da gibt es das „Ei kaputt (schon wieder)“ oder das „Gänseblümchen (sie liebt mich – sie liebt mich nicht).“ Moni Port erzählt: „Ich habe vor zwei Jahren bereits Rückmeldungen erhalten, dass Kinder von Geflüchteten mit meinem Buch in Hamburg Deutsch lernten, sowie von einer französischen Familie, deren Kinder auch ihr Deutsch verbessern wollten.“

**„Ich sag Danke! Was sagst Du?“ von Bernd Penners**

Ein anderes Pappbilderbuch, das aber viel kleiner und in quadratischem Format daher kommt, ist „Ich sag Danke! Was sagst Du?“. Bernd Penners und Johanna Fritz haben eine allererste Fremdsprachenhorizontenerweiterung für ganz junge Kinder konzipiert und illustriert.

Ein gutgelaunter, freundlicher Bär reist quer durch Europa und lernt so, dass man merci, grazie, thank you, gracias und tesekkürler sagt. Die Illustratorin Johanna Fritz dazu: „Ich habe eine Mutter, die aus Dänemark kommt. Da war eine zweite Sprache von Beginn an selbstverständlich für uns. Bei meinen eigenen Kindern merke ich jetzt, wie spannend sie andere Sprachen finden, und wie leicht und spielerisch ihr Zugang dazu ist.“ Auf der letzten Doppelseite vermittelt eine Europakarte einen Überblick, wo sich die bereisten Länder

finden und mit dem ebenso klugen wie eingängigen Zweizeiler „In allen Ländern, nah und fern, hört man ein DANKE! immer gern“ schließt die kleine Geschichte.

finden und mit dem ebenso klugen wie eingängigen Zweizeiler „In allen Ländern, nah und fern, hört man ein DANKE! immer gern“ schließt die kleine Geschichte.

„Ich bin einmalig! Kannst Du mich finden?“ von Manjula Padmanabhan

Aus Indien kommt die Lizenz bzw. das Mitmachbilderbuch, das Aylin Keller, engagierte Verlegerin des Talisa Verlages, ergattert hat. Vor Jahren schon einmal auf Deutsch erschienen, waren zwischenzeitlich die Rechte frei und nun kommt Manjula Padmanabhan's „Ich bin einmalig! Kannst Du mich finden?“ in 17 Sprachen und 11 Alphabeten erneut zur Geltung.



„Ich habe das Bilderbuch auf einer Fachtagung in einem Workshop entdeckt und war sofort sehr angeht. Kontakt zu der Autorin, die in den USA lebt, hatte ich auch gleich und sie war begeistert von meiner Idee, das Bilderbuch erneut in Deutschland zu verlegen,“ erinnert sich Frau Keller. Die Kombination aus Suchspiel und Rätselaufgaben und den einen Satz in vielfältigen Sprachen und Schriften zu lesen, überzeugt. „Nach Schätzungen der UNESCO werden mindestens die Hälfte der Sprachen am Ende des 21. Jahrhunderts nicht mehr existieren.“ Auch diese Information bekommt der Leser im Nachwort von Sylke Zier geboten und wird angeregt, darüber nachzudenken.

**„Das große Buch der Sprachen – Hallo Welt Hello World“ von Jonathan Litton**

Über den Tellerrand blicken lässt sich auch gut mit „Das große Buch der Sprachen – Hallo Welt Hello World“. Jonathan Litton sammelt Begrüßungswörter aus mehr als 150 Sprachen aus aller Welt. Schon auf dem Cover sind scheinbar unzählige Menschen in der jeweils landestypischen Tracht und Bekleidung zu sehen. In kleinen Sprechblasen liest man „Habari, Ciao und Hola!“

Auf insgesamt acht Doppelseiten sind dann auf den großflächigen Landkarten und teils unter stabilen Klappen Worte und Erklärungen dazu verortet. Das ist hochinteressant für Kinder ab acht Jahren und erweitert auch das Wissen von Erwachsenen. So erfährt man beispielsweise, dass in Paraguay fast drei Viertel der Menschen zweisprachig leben und dass Indien mit seinen 400 Sprachen Weltrekord hält. Sarah Tavernier vom „L'Atelier Cartographik“ erzählt zur Bildgestaltung: „Die Zeichnungen sind am Computer entstanden, wir haben Vektorgrafiken mit vielen Mustern und ‚old-looking‘ Effekten kombiniert.“

„Mein Bildwörterbuch – Arabisch/Englisch/Deutsch – Unterwegs“ von FISCHER

„Mein Bildwörterbuch – Arabisch/Englisch/Deutsch – Unterwegs“ von FISCHER

Zumindest vom Format her das genaue Gegenteil ist „Mein Bildwörterbuch – Arabisch/Englisch/Deutsch – Unterwegs“ – aber vom Anliegen her sind die beiden Werke nicht so viel voneinander entfernt. Als vierbändige Reihe konzipiert, soll sie Kinder, Eltern und Erzieher/innen schnelles Nachschlagen und Zeigen ermöglichen. Regina Köhler, zuständige Lektorin beim Verlag FISCHER Sauerländer, dazu: „Die Idee war, eine kleine Hilfe für die ersten Schritte in einem neuen, vielleicht auch noch fremden Alltag zu schaffen. Damit sollten die Hürden beim Einkaufen, dem Arztbesuch oder bei Freizeitbeschäftigungen verringert werden.“ Das gelingt zweifellos in handlichem Format, mit zahlreichen Fotografien und dank der Übersetzung der 450 wichtigsten Wörter ins Arabische von Abbas Amin.



Wenn Menschen – Erwachsene wie Kinder – aus unterschiedlichen Kulturkreisen mit Hilfe all dieser Bilderbücher miteinander ins Gespräch kommen und auf diesem Wege Missverständnisse ausgeräumt und Brücken gebaut werden können, ist schon viel erreicht!



Der kleine Prinz und die Leichte Sprache

Leichte Sprache: Was ist das und für wen ist sie hilfreich?

Sabine M. Muhl

Inklusion ist ein hochaktuelles Thema. Das Ziel ist Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Leben in allen Bereichen, auch textliche Barrierefreiheit gehört dazu. Nicht nur Treppeinstufen oder fehlende Hilfsmittel erschweren vielen Betroffenen den Alltag. Fast 15 Millionen Menschen in Deutschland gehören zu den primären Zielgruppen von Texten in Leichter Sprache.

Menschen mit kognitiven Einschränkungen können seit kurzem dank des novellierten Behindertengleichstellungsgesetzes (BGG) mit Leistungsbescheiden in Leichter Sprache rechnen. Leichte Sprache ist ein Sprachkonzept, das festen Regeln folgt. Texte in dieser reduzierten Sprachform sind für Menschen wichtig, die Probleme mit dem Lesen haben oder für die standardsprachliche Texte zu schwer sind.

Mehr als die Hälfte der heterogenen Zielgruppe sind sogenannte funktionale Analphabeten (7,5 Mio.), sie stellen die mit Abstand größte primäre Zielgruppe. Analphabetismus ist ein relativer Begriff. Mangelhafte Beherrschung der Schriftsprache und deren Vermeidung sind bestimmende Kennzeichen. (Vgl. BiblioTheke 2/2017, fünfteilige Serie Analphabetismus.)

Weitere Zielgruppen (mit und ohne Behinderungen) sind (nach Größe absteigend):

- Menschen mit Demenz (1,3 Mio., Tendenz steigend)
- Menschen mit Deutsch als Fremdsprache (+ 1 Mio.)
- Menschen mit geistiger Behinderung (bis ca. 800.000)
- Menschen mit Lernschwierigkeiten/LRS (470.000)
- Aphasiker (Sprachstörungen nach Unfall/Erkrankung, ca. bis 240.000)
- prälingual Gehörlose (ca. 80.000 vor dem Erwerb der Schriftsprache) – deren Muttersprache ist die Gebärdensprache

Millionenfacher Nutzen – drei Funktionen

Neue Studien aus Hamburg sprechen gar von 21 Mio. Menschen mit Erstsprache Deutsch, die Schwierigkeiten beim Lesen und Verstehen von Texten haben. Wir kennen alle Texte, die schwierig zu verstehen sind, weil sie gespickt mit Fachbegriffen und – unnötigerweise – schwierigen Sätzen sind. Leichte Sprache als Sprachkonzept kann helfen, Barrieren zu überwinden.

Grundsätzlich kann man dabei drei Funktionen unterscheiden:

1. Für Menschen mit kognitiven Einschränkungen hat Leichte Sprache eine *Partizipialfunktion*, sie können – endlich – teilhaben. Es ist sonst schlichtweg nicht möglich, sich ohne fremde Hilfe Texte selbstständig zu erschließen. Verträge, Patientenverfügungen, Medikamentenbeipackzettel sind für viele alltagspraktische Nutzer/innen nicht ganz „ohne“.
2. Eine *Lernfunktion* haben LS-Texte, wenn sie als Einstieg und Durchgangsstufe auf dem Weg zu standardsprachlichen Texten verwendet werden. Dafür ist es wichtig, dass die Texte in korrektem Deutsch verfasst sind. Dazu gehören die Regelungen aus dem Dudenverlag.
3. Leichte Sprache – Texte als *Brückenfunktion*

LS-Texte sind immer Zusatzangebote, sie können aus vielerlei Gründen keinen Ausgangstext ersetzen, aber sie können als Brückenfunktion dienen: Idealerweise ist der Text so aufgebaut, dass man zwischen Ausgangs- und Zieltext wechseln kann.

Regelwerke für Leichte Sprache

Es gibt verschiedene Regelwerke (chronologische Reihenfolge):

- Informationen für alle. Europäische Regeln, wie man Informationen leicht lesbar und leicht verständlich macht (Broschüre Inclusion Europe, 2009, in LS)
- Leichte Sprache – Ein Ratgeber (2009, Netzwerk Leichte Sprache e.V., in LS), Neuauflage 2013 BMAS
- BITV 2.0 (2011), Barrierefreie-Technologie-Verordnung, Gesetzestext, legt erstmals Regeln für LS fest

Diese bieten eine Grundorientierung, wenden sich aber nicht an Übersetzer/innen. Auffallend ist, dass es kein einheitliches Konzept oder eine einheitliche Qualitätssicherung gibt. In den letzten Jahren haben sich verschiedene Richtungen etabliert. Das ist zunächst verwirrend und herausfordernd, schon rein optisch: Bindestrich oder Mediopunkt.

Leichte Sprache meint nicht immer dieselben Regeln. In allen drei Regelwerken gibt es insgesamt 120 verschiedene Regeln, nur 17 sind einheitlich, mitunter widersprechen sich einzelne Regeln auch!

Forschungsstelle Universität Hildesheim

Die Forschungsstelle Leichte Sprache in Hildesheim unter der Leitung von Prof. Christiane Maaß forscht seit 2014 aus übersetzungs- und sprachwissenschaftlicher Sicht zum Thema LS. Zusammen mit Co-Autorin, der Sprachwissenschaftlerin Prof. Ursula Bredel sind im Dudenverlag folgende Titel erschienen, die in keiner Übersetzerpraxis fehlen sollten:

- Leichte Sprache: Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis (ISBN 978-3411756162), ein umfassendes Grundlagenwerk
- Der praxisorientierte Ratgeber Leichte Sprache (ISBN 978-3-411-75618-6)
- Das ergänzende Arbeitsbuch Leichte Sprache (ISBN 978-3-411-75617-9)

Die Uni bietet Einführungs- und Vertiefungs-Workshops. Die Interessenten/innen aus ganz Deutschland haben unterschiedlichste Professionen, das bedeutet regen Austausch und sogar konkrete Verlagszusagen: eine Juristin aus Süddeutschland erhoffte sich mit ihrem Manuskript Netzwerkkontakte für die Veröffentlichung ihres Buches (Thema: NS-Gedenkstätte). Das Buch erscheint voraussichtlich im Frühling 2018, zudem gibt es die Planung für eine Interview-Serie mit Überlebenden des Lagers im Holocaust.

Die Universität arbeitet mit einer Prüf-Software für die sog. Verständlichkeitsprüfung (www.text-lab.de), unbedingt notwendig ist aber immer die Verstehensprüfung durch Prüfer aus der Zielgruppe. Daran sind auch die meisten Prüfsiegel obligatorisch gebunden.

Leichte Sprache ist ein Schriftsprachenkonzept, das sich auch auf andere Medien übertragen lässt. Barrierefreien Websites oder Apps und Games sind weitere Beispiele, wo verständlichere Texte den Nutzer/innen neue Welten eröffnen können.

Netzwerk Leichte Sprache

Das Netzwerk Leichte Sprache veröffentlicht den Ratgeber Leichte Sprache (in LS) kostenlos im Netz (PDF). Das Bundesministerium verschickt den Ratgeber in gedruckter Form, bestellbar über den Webshop des BMAS. Damit kann sich Jede/r autodidaktisch einen ersten

Überblick verschaffen. Deutschlandweit gibt es Schulungen, meist bei einem gemeinnützigen Träger oder Wohlfahrtsverband (Lebenshilfe, Caritas, AWO etc.).

Das capito Netzwerk

Das capito Netzwerk verwendet den eigens entwickelten Kriterienkatalog, der als Leitfaden im Rahmen des berufsbegleitenden Lehrgangs Leicht Lesen (LL) ausgeteilt wird. Danach ist man – wie ich auch – zertifizierte/r Übersetzer/in für Leichte Sprache.

Gesamteuropäischer Referenzrahmen (GERS):

Die Prüfsiegel richten sich (beim Netzwerk capito) nach verschiedenen Niveaus, das Netzwerk und die Uni übersetzen im Bereich A 1. Leichte Sprache bedeutet A 1-Niveau, Einfache Sprache B 1 – (vereinfachte Standardsprache, Standardsprache gilt als B 2). 



Weiterführende Links:

Netzwerke und Weiterbildungen:
www.leichtesprache.org
www.uni-hildesheim.de
www.capito.eu
www.inclusion europe.org
www.bmas.de
 Buchverlage/Medien
www.verlag-leichte-sprache.de (Der kleine Prinz in LS)
www.spassamlesenverlag.de und einfachebuecher.de
 (Webshop Verlag Spaß am Lesen)
www.nachrichtenleicht.de
www.einfachstars.info (Blog über Prominente in LS)

Sabine M. Muhl, Hamburg, Literatur- und Medienwissenschaftlerin, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Autorin, Übersetzerin LS, Verlegerin

Textprobe aus „Der kleine Prinz“*

Ausgangstext:

Folglich lebte ich allein, ohne jemanden, mit dem ich wirklich reden konnte, bis ich vor sechs Jahren in der Sahara eine Panne hatte. Am Motor war etwas kaputtgegangen. Und da ich weder einen Mechaniker noch Passagiere dabei hatte, musste ich die schwierige Reparatur ganz allein in Angriff nehmen. Für mich ging es um Leben und Tod. Mein Trinkwasser würde nur knapp acht Tage reichen.

So schlief ich am ersten Abend auf dem Sand ein, tausend Meilen von jeder bewohnten Gegend entfernt. Ich war noch viel einsamer als ein Schiffbrüchiger auf einem Floß im Ozean. Ihr könnt euch meine Überraschung also vorstellen, als mich bei Tagesanbruch ein lustiges Stimmchen weckte.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des © Anacanda Verlag Köln

Zieltext (Übersetzung in Leichte Sprache)

*Als Erwachsener habe ich allein gelebt.
 Ich habe niemanden zum Reden gehabt.
 Vor einigen Jahren habe ich einen Unfall in der Sand-wüste Sahara gehabt.
 Die Sahara ist eine heiße Landschaft in Afrika.*

*Mein Flugzeug-motor ist kaputt gegangen.
 Ich bin allein geflogen.
 Ich muss also allein eine Reparatur versuchen.
 Reparatur heißt etwas wieder in Ordnung bringen.*

*Es geht um mein Leben!
 Ich habe Trink-wasser für 8 Tage.
 Am ersten Abend schlafe ich im Sand.*

*Ich bin so weit von anderen Menschen entfernt.
 Ich bin wirklich sehr einsam.
 So einsam wie ein Mensch allein auf einem großen Meer.
 Morgens weckt mich eine zarte Stimme.
 Da bin ich doch sehr überrascht.*

*Der Kleine Prinz in leichter Sprache erscheint voraussichtlich im September 2018.



Bücher-Activity zum Selberbasteln

Ein Spiel für lustige Runden

Von Annika Libera

• Teilnehmer:

Für 4-30 Personen (ab einer Größe von 10 Personen wird ein Spielleiter empfohlen)

• Benötigtes Material:

Karteikarten in drei verschiedenen Farben (mind. 30 Stück in jeder Farbe), Sanduhr oder Countdown (Handy etc.), Alarmgeber (Quitschi, Glocke, Klingel), Flipchart oder Zeichenblock, Stifte

• Vor dem Spiel:

Jede Karteikartenfarbe steht für eine Aktivität: Erklären, Pantomime und Malen. Nun nimmt man Buchtitel, Autoren, Figuren, Orte oder ähnliches und schreibt diese auf die Karteikarten. Dabei sollte man im Hinterkopf behalten, mit welcher Zielgruppe gespielt werden soll und dass die gewählten Begriffe auch erklärbar, pantomimisch darstellbar und zeichenbar sind. Außerdem sollten die Begriffe einen gewissen Bekanntheitsgrad haben, um sie zeichnen zu können.

Annika Libera ist Absolventin des KiBüAss-Kurses 2017/2018.

KASSIOPEIA
(MOMO)

Oder auch ohne Kenntnisse des Buches spielbar sein. (z. B. Der Chinese von Ken Follet)

Der Chinese

In der Kategorie Erklären werden jeweils drei weitere Begriffe auf die Karte geschrieben, die der Spieler nicht verwenden darf.

Der Name der Rose:
 verbotene Begriffe:
 umberto eco
 mittelalter
 kloster

• Spielvorbereitungen:

Es werden zwei Teams gebildet und evtl. ein Spielleiter bestimmt. Die Teams geben sich selbst einen Namen. Danach wird bestimmt, welches Team beginnen darf und ein Spieler des Teams ausgewählt, der anfängt. Dieser Spieler erhält eine Karte aus jeder Kategorie (Erklären, Pantomime, Zeichnen), die er sich ansehen darf. Er wählt eine Karte aus und versucht, seinem Team den Begriff so zu erklären, pantomimisch darzustellen oder zu zeichnen, dass es diesen Begriff errät. Sobald der Spieler beginnt, wird die Sanduhr umgedreht oder der Countdown (ca. 60 sec) gestartet. Wird der Begriff in der vorgegebenen Zeit erraten, erhält das Team einen Punkt. Läuft die Zeit ab oder wird ein verbotener Begriff beim Erklären benutzt, wird die Runde durch ein Geräusch mit dem Alarmgeber beendet und das gegnerische Team ist an der Reihe. Sollte ein Spieler keinen seiner drei Begriffe kennen, darf er sich einen Spieler des gegnerischen Teams ausdenken, der sich eine der drei Karten aussuchen und diese spielen darf. In diesem Fall dürfen beide Teams raten. Das Team, das den Begriff errät, bekommt den Punkt. Welches Team als erstes zehn Punkte hat, hat gewonnen. 

Impressionen vom Katholikentag

Reges Interesse im Zelt auf der Kirchenmeile des Katholikentags, insbesondere am Freitag und Samstag, als die Sonne strahlte. Am Donnerstag hingegen suchten bei Regen, Kälte und Nässe Besucher Unterschlupf im Trockenen beim bv.

Kinder begeisterten sich am Donnerstag und Freitag mit Tonies und Bee-Bots, das LeseHelden-Projekt stellte sich am Freitag und Samstag vor. Am Samstag wurde zur Freude der Kinder noch Platz fürs Vorlesen geschaffen.

Dank an alle, die sich hier engagiert haben: Marion Hartmann, Münster; Thomas Oberholthaus, Meppen; Johanna Rathenow, Münster; Olaf Lewejohann, Ochtrup; Petra Bartoldus, Paderborn; Hildegard Kinzius, Düsseldorf; Christel Plenter, Münster; Ruth Bursch, Neuenkirchen; Klaudia Bünning, Hadamar; Claudia Herbstmann, Münster; Stefanie Knüfing, Bocholt; Barbara Kummer, Rheine; Christine Tapé, Bonn. Dank auch nicht zuletzt für die zuverlässige logistische Unterstützung durch Frank Zäske, Bonn. 📖



Vor dem Start, Fotos: Guido Schröer



Unser Freitagsteam auf dem Katholikentag bei einer kurzen Verschlaufpause



Zwei LeseHelden fasziniert vor Tonie und Bee-Bots



Lagebesprechung in unserer Zeltbücherei



Geschichten vorgelesen bekommen ist spannend
Foto: Claudia Herbstmann

Das Interessanteste in vielen Zeitschriften steckt meist eher in den alltäglichen, lebens- und berufspraktischen Beiträgen als in den bedeutsamen Grundsatzartikeln. So ist es wohl auch in dieser Zeitschrift **BiblioTheke**. Schreiben Sie uns Ihre Berichte: schroerer@borromaeusverein.de

OPEN – mehr Service geht nicht

Mit neuem Softwaremodul rund um die Uhr geöffnet

Von Christa Gast

NIEDERPLEIS. Ausleihfrist vergessen oder unsicher, ob alle Bücher abgegeben sind?

Für Leser der Pfarrbücherei (KÖB) St. Martinus ist das jetzt kein Problem mehr. Mit dem neuen Softwaremodul OPEN können sie zu allen Zeiten ganz entspannt im Schulbus oder vom heimischen Sofa aus mit dem Smartphone, Tablet oder PC auf www.koeb-martinus.de das eigene Leserkonto pflegen, nachschauen welche Bücher, CDs, DVDs oder Spiele sie noch ausgeliehen haben, die Ausleihe selbstständig verlängern, im Bestand stöbern und neue Medien reservieren oder auch Anschaffungswünsche äußern.

Die gut sortierte Pfarrbücherei mit über 6.000 Medien hat viermal wöchentlich geöffnet. Vor und nach der Sonntagsmesse kommen die meisten Besucher. Kindergarten-

mütter kommen gerne donnerstags früh, wenn sie die Kinder nebenan abgegeben haben. Doch Büchereileiterin Elisabeth Glaser stellt fest: „Nicht mehr bei allem an die Öffnungszeiten gebunden zu sein, empfinden die meisten als sehr praktisch. Dementsprechend wird das Angebot schon sehr gut genutzt.“

Zum Ausleihen beziehungsweise Abholen der bestellten Medien oder zur Teilnahme an einer der Veranstaltungen wie Bücherwürmchentreff oder Buchvorstellung muss man sich jedoch noch in die Bücherei bewegen.

Christa Gast, in Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln vom 16.02.2018



Büchereimitarbeiterin Dagmar Romswinkel freut sich über die neue Homepage. (Foto: CG)



Janet Lewis: *Die Frau, die liebte*

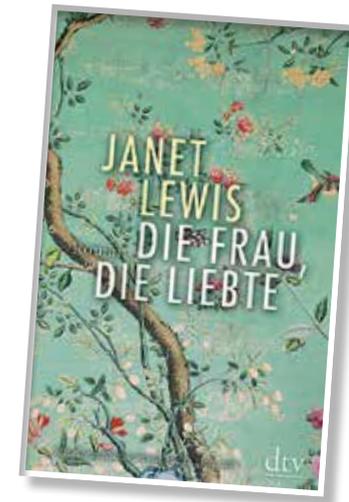
Susanne Emschermann

Borro-Rezension

Im Januar 1539 sind zwei elfjährige Kinder vermählt worden. Martin und Bertrande sind die Kinder von Großbauern in der Gascogne. Die Verbindung soll endlich Frieden zwischen ihren verfeindeten Familien stiften. Der Hof wird von Martins Vater mit strenger Hand regiert. Der Junge muss sich fügen, bei Ungehorsam drohen schwere Strafen. Martin möchte Dinge verändern, Neues ausprobieren. Aber er weiß, dass dies bis zum Tode seines Vaters nicht möglich sein wird. Das Ehepaar gewöhnt sich aneinander, Bertrande bringt mit 20 einen Erben zur Welt. Doch eines Tages gesteht ihr Martin, dass er Getreide entwendet hat und den Hof verlassen wird, um dem Zorn des Vaters zu entgehen. In einigen Tagen will er zurück sein. Doch er kommt nicht zurück. Seine Eltern sterben und ein Onkel übernimmt den Hof. Acht Jahre nach Martins Weggang steht er plötzlich vor der Tür. Nach anfänglicher Freude überkommen Bertrande Zweifel an der Identität ihres Mannes. Sie vertraut sich dem Priester an, der sie beruhigt und ihr versichert, ein Mensch könne sich ändern. Bertrande bringt ein weiteres Kind zur Welt, doch ihre Unsicherheit wächst. Schließlich klagt sie ihren Mann als Betrüger an und die Katastrophe nimmt ihren Lauf. Janet Lewis erzählt unaufgeregt und dennoch eindringlich von einem der bekanntesten Gerichtsprozesse im 16. Jahrhundert in Frankreich. Sie bleibt immer dicht an ihrer Hauptfigur. Es ist die Geschichte einer Frau, die ihren Weg sucht – zwischen der Erfüllung ihrer täglichen Pflichten, ihrem Glauben und persönlichem Glück. Der 1941 erschienene Roman wurde erst jetzt von Susanne Höbel ins Deutsche übersetzt.

Zeit und Ort des Geschehens

Welche Rolle spielen Zeit und Ort für das Leben von Bertrande und Martin? Stellen Sie sich diesen kleinen Ort vor, der zur Winterzeit völlig von der Außenwelt abgeschlossen ist und auch sonst kaum von Fremden heimgesucht wird. „Von Artigues ging es zu keinem anderen Ort“ (S.18). Was bedeutet eine solche Ab-



Janet Lewis:
Die Frau, die liebte
dtv Verlagsgesellschaft
136 Seiten, 18 Euro
ISBN: 978-3423281553

geschiedenheit für das tägliche Leben? Martins Vater herrscht über seine Großfamilie und alle Menschen, die auf dem Hof leben und arbeiten. Er wird mit einem homerischen König verglichen (S.23). Welche Auswirkungen hat seine Herrschaft auf seine „Untertanen“?

Die Hochzeit

Was erfährt der Leser über die Kinder, die vermählt werden? Gibt es Andeutungen auf Charaktereigenschaften, die später von Bedeutung für den Verlauf der Geschichte sein werden? Bis zum Abend der Hochzeit hat Bertrande nichts von der anstehenden Zeremonie gewusst. Sie fügt sich in ihr Schicksal, wie sie es gelernt hat. Doch nach dem Festessen steht sie auf, um den Raum zu erforschen. Sie ist neugierig und wissbegierig, ihre Umgebung beobachtet sie genau. In einem Nebengang trifft sie auf Martin, der die Tafel ebenfalls verlassen hat. Er ist unzufrieden und ohrfeigt seine Braut im Jähzorn, hat seine Gefühle nicht im Griff. Gerade hatte er versucht, einen Fensterladen zu öffnen, um Licht in den Flur zu lassen. Bei genauerem Lesen fällt die symbolhafte Handlung auf.

Martins Eltern

Wie behandeln die Eltern von Martin das junge Ehepaar nachdem Bertrande auf den Hof der Familie Guerre gezogen ist? „...die gemessene Freundlichkeit und Warmherzigkeit, die Madame Guerre der jungen Frau ihres Sohnes zuteilwerden ließ, sandten warme Strahlen weit in die Zukunft aus“ (S.20). Die Gegenwart des Vaters vermittelt ihr Sicherheit. Nach der Geburt des Sohnes Sanxi wird sie mit neuer Achtung behandelt – warum?

Das Verhältnis zwischen dem jungen Ehepaar

Wie verändern sich Bertrandes Gefühle ihrem Mann gegenüber während der Ehe? „Martin war angemessen freundlich zu ihr, dennoch fürchtete sie sich ein wenig vor ihm“ (S.23). „Ganz allmählich wandelte sich Bertrandes Zuneigung zu ihrem Mann zu einer tiefen, erfüllenden Leidenschaft“ (S.27). Mit 20 bringt sie schließlich einen Sohn zur Welt „...und ihr Glück schien gekrönt und geheiligt, über alles Maß hinaus, das sie sich je erträumt hatte“ (S.27).

Martins Auflehnung

Wenn Martin sich nicht an die Regeln hält, wird sein Verhalten sanktioniert. Als er ohne Erlaubnis zur Bärenjagd geht, schlägt der Vater ihm zwei Zähne aus. Was zeigt uns dieses Ereignis? „Er war überglücklich. Doch als er den forschenden Blick seines Vaters sah, schwand sein Glücksgefühl...und [er] entschuldigte sich für seine Abwesenheit bei den Tagesarbeiten...“Zeit fürs Gebet, meine Kinder“, sagte der Vater“ (S.25). Das Ereignis schweißt die jungen Eheleute zusammen. Nachdem Martin Weizen aus dem Bestand seines Vaters entwendet hat, entschließt er sich, den Hof für acht Tage zu verlassen, um der Auspeitschung zu entgehen. Er ist nicht länger bereit, die überzogenen Konsequenzen seines Handelns zu tragen.

Die Jahre von Martins Abwesenheit

Wie reagiert die Familie auf Martins Fortgang? Welche Entwicklung macht Bertrande durch? „Ohne ihn war es einsam“ (S.35). „Auch das Familienleben hatte sich verändert, Freude gab es keine mehr“ (S.38). Nach dem Tod der Schwiegereltern verlässt sie ihre Heimatstadt, um im benachbarten Bischofssitz Rieux nach Martin zu fragen. Zum ersten Mal verlässt sie ihren engen Kokon! Sie trägt Verantwortung für den Hof, kümmert sich um ihren Sohn und denkt acht Jahre später: „Endlich finde ich meinen Frieden (S.46).“ Worin besteht dieser Frieden?

Die Wiederkehr von Martin

Was bedeutet die Rückkehr für die Familie und die Bediensteten? Ist ihr Verhalten vor diesem Hintergrund verständlich? Welche Veränderungen beobachten Sie nach der Rückkehr des vermeintlichen Martin? „Es war erstaunlich, wie sehr der Hof nach der Rückkehr des Hausherrn aufblühte“ (S.55).

Arnaud du Tilh

Worin unterscheidet er sich von Martin Guerre, wo gleicht er ihm? Verändert er sich während der drei Jahre, die er mit Bertrande verbringt?

Religion und Glaube

Bertrande ist katholisch sozialisiert. Von Erstkommunion und kirchlicher Trauung ist die Rede. Ist sie ein gläubiger Mensch? Was versteht sie unter Seelenheil? Welche Bedeutung hat die Meinung des Priesters für sie? Sie vertraut sich ihm in der Beichte an und hofft auf Verständnis. Enttäuscht und verzweifelt muss sie feststellen, dass der Geistliche mit Respekt von der veränderten Geisteshaltung ihres Gatten spricht. Er schätzt seine Gegenwart und hat sich mit ihm angefreundet. Der Priester stellt die Institution Ehe über die Zweifel von Bertrande. Sie kann in dem Rückkehrer nur noch den Teufel sehen und versucht, um ihre Seele zu kämpfen. Deshalb beschließt sie ihn mit Hilfe ihres Onkels als Hochstapler anzuklagen. Was sagt diese Entscheidung über ihre Entwicklung aus?

Der Prozess in Rieux

Von den befragten Zeugen halten 40 den Angeklagten für Martin Guerre, 50 beschwören, es handele sich um Arnaud du Tilh. Bertrande betet: „Mein Gott, mein Gott... erlöse mich von der Sünde“ (S.94). Arnaud wird zum Tode verurteilt. „Trotz des Urteils, das soeben gegen ihn verkündet worden war, blickten seine Augen klar, und sein Gesicht war hell, fast konnte man sagen, vor Freude“ (S.95). Wie erklärt sich diese Reaktion?

Der Prozess in Toulouse

Durch den Einspruch von Martins Schwestern kommt es zu einem zweiten Prozess. Vorher führt Bertrande drei wichtige Gespräche: mit dem Priester, der jüngsten Schwester von Martin und der alten Bediensteten, die schon in der Hochzeitsnacht auftritt. Diese sagt zu ihr: „Madame, ich wünschte mir, dass Ihr nach wie vor getäuscht wäret. Wir waren alle glücklich, damals“ (S.104). Welche Symbolik hat das Töten und Rupfen der Tauben? Weshalb glaubt Arnaud, nur durch seinen Tod, Vergeltung zu erlangen?

Sprache und Erzählstil

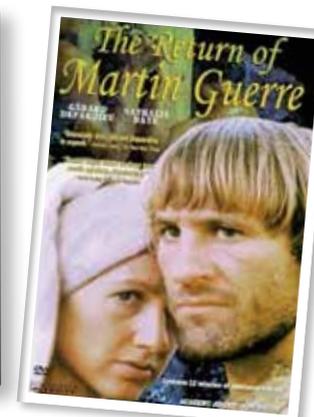
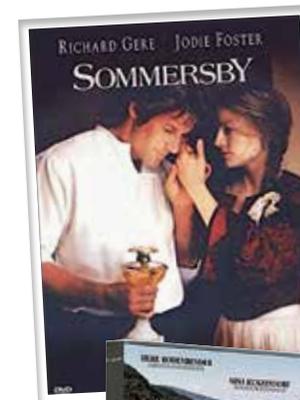
Die klare Sprache von Janet Lewis und die Kürze der Geschichte verleiten zum schnellen Lesen. Hier ist ein

häufiges Innehalten und Wiederlesen hilfreich, damit die Zwischentöne nicht verloren gehen. Warum hat Lewis einen allwissenden Erzähler für ihre Geschichte gewählt und wie geht es dem Leser damit? „So begann für die Frau von Martin Guerre der Lebensabschnitt, der ihr so viel Freude bringen sollte, aber auch solch eigentümliches und unvorhersehbares Leid“ (S.15).

Abschlussrunde

Diskutieren Sie das Nachwort von Judith Hermann. Warum beschreibt sie „Die Frau, die liebte“ als „ein wagemutiges, ein letztlich wildes Buch“ (S.136). Wie haben die Leser/innen das Buch empfunden? Haben sie Verständnis für die Handlungsweisen von Bertrande, Martin und Arnaud?

Vielleicht haben Sie in Ihrer Leserunde die Möglichkeit, sich eine der Verfilmungen des Stoffes anzusehen. Es existieren drei Verfilmungen: „Die Wiederkehr des Martin Guerre“ (1982) mit Nathalie Baye und Gerard Depardieu, „Sommersby“ (1993) mit Jodie Foster und Richard Gere und „Wiedersehen mit einem Fremden“ (2010) mit Silke Bodenbender und Peter Davor. Außerdem gibt es ein Musical, das 1996 in London uraufgeführt wurde. Was fasziniert an dieser Geschichte, die nach realen Prozessakten erzählt wird? 



Susanne Emschermann ist freie Autorin und Literaturreferentin

ekz
bibliotheks
service

Vertrieb Medien

Aufteilung der Betreuung nach Fachstellen

Wenn Sie zu folgenden Fachstellen gehören, sind Ihre Ansprechpartner für Medien:

Essen	Kd-Nr.: 3130XXX
Freiburg	Kd-Nr.: 3140XXX
Münster	Kd-Nr.: 3200XXX
Rottenburg-Stuttgart	Kd-Nr.: 3230XXX

**Regionalteam 1: Tel.: 07121 144-411,
E-Mail: Medien.Team1@ekz.de**

Hildesheim	Kd-Nr.: 3160XXX
Köln	Kd-Nr.: 3170XXX
Osnabrück	Kd-Nr.: 3210XXX
Speyer	Kd-Nr.: 3240XXX
Trier	Kd-Nr.: 3250XXX

**Regionalteam 2: Tel.: 07121 144-412,
E-Mail: Medien.Team2@ekz.de**

Aachen	Kd-Nr.: 3110XXX
Berlin	Kd-Nr.: 3120XXX
Fulda	Kd-Nr.: 3150XXX
Limburg	Kd-Nr.: 3180XXX
Mainz	Kd-Nr.: 3190XXX
Paderborn	Kd-Nr.: 3220XXX

**Regionalteam 3: Tel.: 07121 144-413,
E-Mail: Medien.Team3@ekz.de**

Sie erreichen uns Montag bis Freitag von 8 – 18 Uhr

Wir für Sie – Borromäusverein



Der **Borromäusverein e.V.** ist eine Medieneinrichtung der Katholischen Kirche. Als Dachverband für die katholische Büchereiarbeit arbeitet er eng mit den diözesanen Büchereifachstellen der 15 Mitgliedsdiözesen zusammen. Sein **Lektorat** gibt einen kompetenten Überblick über die Neuerscheinungen des Marktes und spricht Medienempfehlungen insbesondere für Büchereien aus.

Er setzt sich für die **Leseförderung** ein und entwickelt entsprechende Angebote. Weitere Dienstleistungen sind die **Bildungsangebote** zur Förderung der bibliothekarischen, literarischen und spirituellen Kompetenz. Er unterstützt die Ehrenamtlichen mit Materialien für die Arbeit in der Bücherei und **informiert online** und in der **BiblioTheke** über büchereirelevante Themen. Lesen Sie mehr in den jeweiligen Rubriken unter → www.borromaeusverein.de

Besuchen Sie den Borromäusverein auf Facebook, lesen Sie, was andere im Netzwerk Bücherei so machen oder posten Sie selbst etwas. Und erhalten Sie Hinweise auf Anmeldeschluss, letzte Plätze in Kursen u. Ä. www.facebook.com/borromaeusverein.

Ihre Ansprechpartner und Kontaktdaten

Borromäusverein e.V.:

Lektorat 0228 7258-401
 Bildung 0228 7258-405
 Redaktion 0228 7258-409
 Leitung 0228 7258-409
 LeseHeld 0228 7258-410
 libell-e.de 0228 7258-411

Fax 0228 7258-412
 E-Mail info@borromaeusverein.de
 Internet www.borromaeusverein.de
www.medienprofile.de



DIE BÜCHEREI

Impressum BiblioTheke – Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Herausgeber und Verlag:

Borromäusverein e.V.,
 Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn
 ISSN 1864-1725; 32. Jahrgang 2018

Preise: Einzelbezug 6 €, Jahresabo.
 inkl. Porto 20 €, für Katholische öffentliche Büchereien gelten besondere Konditionen.

Layout: Sibylle Preißler,
 Bernward Medien GmbH, Hildesheim

Druck: Fischer Druck GmbH, Peine

Redaktion:

Guido Schröer V.i.S.d.P.,
 0228 7258-409,
info@borromaeusverein.de

Copyright und Nachdruck:

© Borromäusverein e.V. Bonn
 Nachdruck nur mit Genehmigung.

Redaktionsschluss:

1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November

Erscheinungsdatum:

1. Woche im Januar, April, Juli, Oktober

Der Ausschuss Profil und Kommunikation steht als beratendes Organ zur Verfügung. Ein Teil der Bilder sind von fotolia und von www.pixabay.com.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Einem Teil der Ausgabe liegen Infos der diözesanen Büchereifachstellen bei.

www.borromaeusverein.de

→ Publikationen

Aachen

Fachstelle für Büchereiarbeit im Katechetischen Institut
 Eupener Str. 132, 52066 Aachen
 Tel. 0241 60004-20, -21, -24, -25
fachstelle@bistum-aachen.de
www.fachstelle.kibac.de

Berlin

Fachstelle für Katholische öffentliche Büchereien im Erzbistum Berlin
 Niederwallstr. 8–9, 10117 Berlin
 Tel. 030 32684540
 Fax 030 326847540
kath.bildungswerk@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Essen

Medienforum des Bistums Essen
 Zwölfling 14, 45127 Essen
 Tel. 0201 2204-274, -275, -285
 Fax 0201 2204-272
medienforum@bistum-essen.de
www.bistum-essen.de

Freiburg

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg,
 Fachbereich Kirchliches Büchereiwesen
 Landsknechtstraße 4, 79102 Freiburg
 Tel. 0761 70862-19, -20, -29, -30, -52
 Fax 0761 70862-62
info@nimm-und-lies.de
www.nimm-und-lies.de

Fulda

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars,
 Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum Fulda
 Domdechanei 4, 36037 Fulda
 Tel. 0661 87-564
 Fax 0661 87-500
buechereifachstelle@thf-fulda.de
www.bib.thf-fulda.de

Hildesheim

Fachstelle für kirchliche Büchereiarbeit im Bistum Hildesheim
 Domhof 24, 31134 Hildesheim
 Tel. 05121 307-880, -883
 Fax 05121 307-881
buechereiarbeit@bistum-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de

Köln

Generalvikariat
 Fachstelle Katholische öffentliche Büchereien
 Marzellenstraße 32, 50668 Köln
 Tel. 0221 1642-1840
 Fax 0221 1642-1839
buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

Limburg

Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum Limburg
 Bernardusweg 6, 65589 Hadamar
 Tel. 06433 887-57, -59, -58, -52
 Fax 06433 887-80
fachstelle@bistumlimburg.de
www.lesen.bistumlimburg.de

Mainz

Fachstelle für katholische Büchereiarbeit im Bistum Mainz
 Grebenstraße 24–26, 55116 Mainz
 Tel. 06131 253-292
 Fax 06131 253-408
buechereiarbeit@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/buechereiarbeit

Münster

Bischöfliches Generalvikariat,
 Hauptabteilung Seelsorge, Referat Büchereien
 Rosenstr. 16, 48143 Münster
 Tel. 0251 495-6062
 Fax 0251 495-6081
buechereien@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de

Osnabrück

Fachstelle für Katholische öffentliche Büchereien in der Diözese Osnabrück
 Domhof 12, 49716 Meppen
 Tel. 05931 912147
 Fax 05931 912146
koeb@bistum-os.de
www.bistum.net/koeb

Paderborn

IRUM – Institut für Religionspädagogik und Medienarbeit im Erzbistum Paderborn – Büchereifachstelle –
 Am Stadelhof 10, 33098 Paderborn
 Tel. 05251 125-1916, -1917, -1918
 Fax 05251 125-1929
buechereifachstelle@erzbistum-paderborn.de
www.irim.de

Rottenburg-Stuttgart

Fachstelle Katholische Büchereiarbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
 Jahnstr. 32, 70597 Stuttgart
 Tel. 0711 9791-2719
 Fax 0711 9791-2744
buechereiarbeit@bo.drs.de
www.fachstelle-medien.de

Speyer

Fachstelle für Katholische öffentliche Büchereien im Bistum Speyer
 Große Pfaffengasse 13, 67346 Speyer
 Tel. 06232 102184
 Fax 06232 102188
buechereifachstelle@bistum-speyer.de
<http://cms.bistum-speyer.de/buechereifachstelle>

Trier

Bischöfliches Generalvikariat, Strategiebereich 3: Kommunikation und Medien, Arbeitsbereich Medienkompetenz/Büchereiarbeit
 Mustorstr. 2, 54290 Trier
 Tel. 0651 7105-259
 Fax 0651 7105-520
buechereiarbeit@bgv-trier.de
www.bistum-trier.de

Gästebuch

„Bibliotheken sind geheime Fenster, durch sie kann man in andere Länder, Kulturen und Herzen schauen!“

Rafik Schami, syrisch-deutscher Schriftsteller

Rundlauf



















DIE BÜCHEREI